

TERRA-NIGRA-KERAMIK UND ANGEBLICHE NIGRA-WARE AUS DEM NECKARGEBIET

ROBERT KOCH

Mit 9 Textabbildungen

Die Zahl der frühalamannischen Funde der späten Kaiserzeit ist in Südwestdeutschland¹ bisher immer noch bescheiden. Erfreulicherweise haben einige Neufunde in den letzten Jahren den Bestand bereichert². Der Anteil von Drehscheibenkeramik ist in dem Fundmaterial aus Siedlungen und Gräbern klein; auch Gefäße und Scherben in Terra-nigra-Technik sind nur in geringer Zahl vertreten³. Trotzdem wurden gerade zu dieser Keramikgruppe recht pointierte und weitgehende Thesen geäußert. Beim Widerstreit der Meinungen standen die Befürworter einer römischen Provenienz einer größeren Zahl von Autoren gegenüber, die für den germanischen Charakter der Nigra-Ware plädiert haben. Um den Gang der Erforschung der spätkaiserzeitlichen Nigra-Keramik und den momentanen Forschungsstand kurz zu umreißen, werden die wichtigsten der bisherigen Äußerungen kurz zusammengestellt.

Den germanischen Charakter der spätkaiserzeitlichen Nigra-Keramik betonte bereits 1911 L. LINDENSCHMIT⁴, der ihr zwar „Erinnerungen an spätrömische Keramik“ zugestand, aber hinzufügte: „Die stark gegliederte Profilierung durch Wulste, Hohlkehlen und Rillen ist dagegen als Äußerung des barbarischen Geschmacks zu betrachten.“ E. BRENNER⁵ vertrat ähnliche Gedanken und betrachtete die Nigra-Ware als eine „Gruppe barbarischer Nachbildungen römischer Formen in römischer Technik“. Ausgehend von der Drehscheibenkeramik der reichen mitteldeutschen Grabfunde von Hasleben und Leuna sah W. SCHULZ⁶ im „Auftreten der Keramikgruppe auf der linken Rheinseite in provinzialrömischer Umgebung... einen Teil der Ger-

¹ Zusammenfassend: R. ROEREN, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. *Jahrb. RGZM.* 7, 1960, 214 ff. – R. CHRISTLEIN, Die frühe Alemannenzeit. 3. bis frühes 5. Jahrhundert n. Chr. *Hist. Atlas von Baden-Württemberg*, Karte III, 6, mit Beiwort (1975). – Auf die Diskrepanz von historischer Überlieferung und derzeitigem Fundbestand hat V. MILOJČIĆ mehrfach hingewiesen, zuletzt in: Zu den bisherigen Ergebnissen der Untersuchungen am Runden Berg bei Urach, 1968 bis 1975. *Vorträge und Forschungen* 22, 1979, 519 ff. (dort weitere ältere Lit.).

² Vgl. z. B. D. PLANCK, Eine frühalamannische Siedlung in Sontheim im Stubental, Kreis Heidenheim. *Fundber. aus Bad.-Württ.* 3, 1977, 539 ff. – R. KOCH, Frühalamannische Siedlungsfunde von Kirchheim unter Teck und Großgartach. *Fundber. aus Bad.-Württ.* 3, 1977, 528 ff. – D. PLANCK, Frühalamannische Funde aus dem Heidenheimer Raum. 75 Jahre Heimat- und Altertumsverein Heidenheim (1976) 97 ff.

³ Vgl. z. B. PLANCK, Sontheim² 559 ff. Die meist sehr kleinen Bruchstücke von dort weichen, soweit bestimmbar, von den hier behandelten Formen sehr stark ab. – Vgl. ROEREN, Südwestdeutschland¹ 289 Karte Abb. 25.

⁴ *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit* 5 (1911) 15.

⁵ *Altertümer*⁴ 428.

⁶ W. SCHULZ, Mitteldeutsch-südwestdeutsche Beziehungen in der spätrömischen Germanenkultur. *SCHUMACHER-Festschrift* (1930) 319 ff. – Vgl. ferner: W. SCHULZ/R. ZAHN, Das Fürstengrab von Hasleben. *Röm.-Germ. Forsch.* 7 (1933) 37 ff.

manisierung des rheinländischen Gewerbes in spätrömischer Zeit.“ W. SCHULZ hob insbesondere einen starken ostgermanischen Einfluß hervor⁷. H. ROTH⁸ unterstrich 1952 vor allem die erheblichen Unterschiede zwischen den ostrheinischen Vorkommen und der als Nigra bezeichneten Keramik in Worms und Alzey. Für seine Typen 1 und 2 konnte er dort keine Gegenstücke ermitteln. Die Entstehung dieser beiden Typen im freien Germanien hielt er deswegen für wahrscheinlich. Nur die Ausbildung seines Typs 3 erschien ihm „ohne die Einwirkung der provincialrömischen Nigraschalen nicht denkbar“; allein diesen Gefäßtyp mochte er als „Weiterentwicklung der Form Alzey 24/26“ gelten lassen. Im Anschluß an die Bearbeitung von Nigra-Funden aus Nordhessen hat 1972 G. MILDENBERGER⁹ für einen großen Teil der Nigra-Schalen und -Flaschen aus dem alamannischen Südwestdeutschland eine Herstellung im germanischen Bereich erwogen. Weniger Einschränkungen machte dagegen CH. PESCHECK¹⁰, als er 1978 schrieb: „Sicherlich ist die Masse der Nigra-Ware nach dem Fall des Limes in rechtsrheinischen Werkstätten, d. h. im freien Germanien hergestellt worden.“

Auf der anderen Seite billigte W. UNVERZAGT¹¹ 1917 einem Nigra-Gefäß aus Wiesbaden ausdrücklich „linksrheinische Herkunft“ zu. Auf UNVERZAGT¹² geht auch die These zurück, die östlich des Rheins gefundenen Nigra-Gefäße seien ebenso wie das gesamte „doppelkonische germanische Geschirr“ von den Schüsseln und Näpfen der Typen Alzey 24–26 abhängig. Zu den römischen Formen rechnete ferner W. VEECK¹³ die „in terra-nigra-Technik gefertigten schwarzen Schalen“; gleichzeitig pflichtete er der Meinung von LINDENSCHMIT bei, der in dieser Keramik „germanische Umbildungen“ sah.

Während H. SCHÖNBERGER 1954 für die Schale aus Grab 1 von Stockstadt am Main „rein römische Provenienz“ annahm¹⁴, hatte K. BÖHNER¹⁵ 1956 den Eindruck, „daß die Entwicklung keineswegs in dem angenommenen Ausmaß vom Einfluß germanischer Formen bestimmt wurde, sondern daß sie ziemlich unbeeinflusst im Kreis der spätrömischen Werkstätten vor sich gegangen ist.“

Im mittleren und oberen Neckargebiet, östlich von Kraichgau und Schwarzwald, traten charakteristische Beispiele von spätkaiserzeitlicher Terra-nigra-Keramik erstmals in dem Skelettgrab von Cannstatt auf, das 1910 außerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns, dicht am Neckarufer und in der Nähe der Wilhelmsbrücke, gefunden wurde¹⁶. Außer einer Bügelknopffibel gehörten zu dem ONO-WSW gerichteten Skelettgrab auch zwei bzw. drei Terra-nigra-Schüsseln. Die große Schüssel (Abb. 1, 4) mit einem Randedurchmesser von 21 cm hat eine streng doppelkonische Form, wobei auch die Schulterpartie bis zu dem scharfen Bauchknick geradlinig ver-

⁷ W. SCHULZ, Leuna. Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit. Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Schr. d. Sektion f. Vor- u. Frühgesch. 1 (1953) 55 ff.

⁸ H. ROTH, Skelettgräber des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Ilbenstadt (Wetterau). Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 5 ff. bes. 10 f.

⁹ G. MILDENBERGER, Terra Nigra aus Nordhessen. Fundber. aus Hessen 12, 1972, 104 ff. bes. 123 ff.

¹⁰ CH. PESCHECK, Die germanischen Bodenfunde der Römischen Kaiserzeit in Mainfranken. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 27 (1978) 72.

¹¹ W. UNVERZAGT, Germanische Grabfunde der späten Kaiserzeit aus Wiesbaden. Nassauische Heimatbl. 20, 1916/17, 13.

¹² W. UNVERZAGT, Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien z. röm.-germ. Keramik 2 (1916) 27.

¹³ W. VEECK, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit 1 (1931) 26 f.

¹⁴ H. SCHÖNBERGER, Die Körpergräber des 4. Jahrhunderts aus Stockstadt am Main. Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954, 128 ff.

¹⁵ K. BÖHNER, Die merowingerzeitlichen Altertümer des Saalburgmuseums. Saalburg-Jahrb. 15, 1956, 102 ff. bes. 112.

¹⁶ Fundber. aus Schwaben 18, 1910, 27 f. Abb. 7 u. Taf. 1, 15. – VEECK, Alamannen¹³ 26 Abb. 4. – ROEREN, Südwestdeutschland¹ 251 Nr. 60.

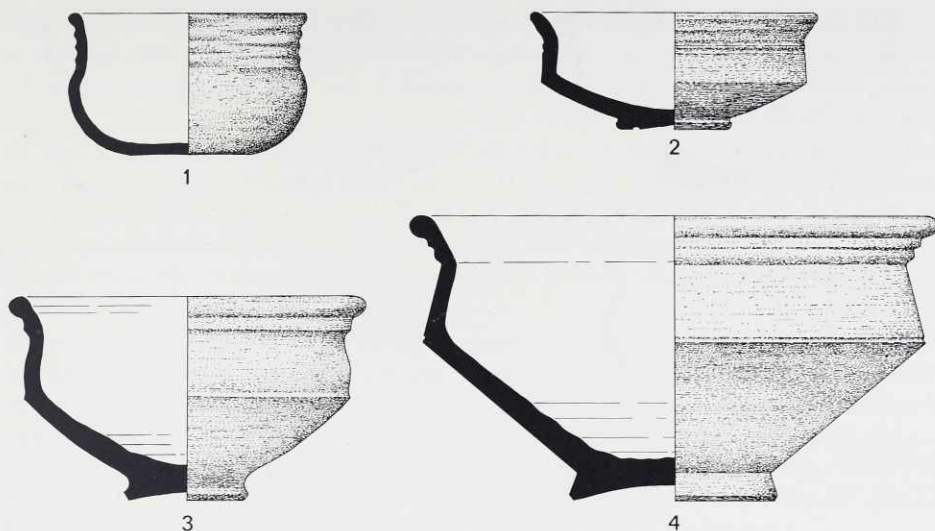


Abb. 1 Nigra-Keramik. 1. 3. 4 Stuttgart-Bad Cannstatt; 2 Fundort unbekannt. Maßstab 1:3.

läuft. Kantig abgestrichen ist auch der Standfuß. Das Gefäß besteht aus feinem Ton; außen ist es dunkelgrau und sehr dicht geglättet, während die Innenseite eine hell- bis mittelgraue Tönung zeigt. Besonders außen ist die Oberfläche beim Glätten so gut und sorgfältig verdichtet, daß von der Magerung nichts sichtbar geblieben ist. Doch haben beim Glätten auf der Drehscheibe einzelne mitgeschleppte Sandkörner auf dem Unterteil des Gefäßes einige horizontale Striche in die Wandung gerissen. Innen sind dagegen besonders im Unterteil die üblichen Drehriefen vorhanden. Das kleinere Gefäß (Abb. 1, 3) ist in seiner Grundform zwar ebenfalls doppelkonisch; doch ist sein fast senkrechtes Oberteil deutlich nach außen gewölbt, und auch der Ansatz zum Standfuß ist rund gekehlt. Es besteht ebenfalls aus sehr feinem Ton und ist außen sehr dicht geglättet und glänzend schwarz poliert; dagegen ist es innen mattschwarz. Von der Magerung ist auch bei diesem Gefäß an der Oberfläche nichts zu erkennen. Von einem dritten Nigra-Gefäß, das offenbar erheblich größer war als die beiden anderen, war nur noch ein großes Wandbruchstück erhalten¹⁷.

Von Bad Cannstatt stammt noch ein weiteres Kleingefäß (Abb. 1, 1), das man aufgrund seiner schwarzgrauen, dicht geglätteten Oberfläche zur Nigra-Ware rechnen darf. An einer kleinen Beschädigung ist zu erkennen, daß der Becher aus feinem Ton mit nur wenig feiner Sandmagerung besteht und daß der Scherben im Bruch eine mittel- bis hellgraue Farbe hat. Die Oberfläche ist sowohl außen wie innen dicht geglättet und poliert, auf der Innenseite aber durch Sinter etwas verkrustet. In seiner Form unterscheidet sich das kleine Gefäß erheblich von den beiden Schüsseln aus dem Skelettgrab von 1910. An seine fast zylindrische, durch vier breite horizontale Drehriefen gegliederte Halspartie, welche beinahe ganz die obere Hälfte des Gefäßes einnimmt, schließt ein gedrückter, bauchiger Gefäßkörper an. Der flache Boden wurde, wohl mit Hilfe ei-

¹⁷ VEECK, Alamannen¹³ 26 Abb. 4 (rechts unten). – Für die Möglichkeit, die Funde neu vorlegen zu können, habe ich dem Württ. Landesmuseum vielmals zu danken, insbesondere Frau Dr. R. WOLF für freundliche Hilfe.

nes Modellierholzes, leicht abgestrichen; die Wandung geht also nicht ohne Trennung in die Bodenfläche über. Ein Fundzusammenhang ist heute zu dem Becher nicht mehr bekannt; er wurde vielmehr zusammen mit anderen Fundstücken aus dem Reihengräberfeld an der Waiblinger Straße erworben¹⁸.

Schließlich ist unter den älteren Beständen des Württembergischen Landesmuseums noch ein viertes Nigra-Gefäß (Abb. 1, 2) vorhanden¹⁹. Zu dem bisher unveröffentlichten Napf ist heute allerdings der Fundort nicht mehr bekannt. Das kleine doppelkonische Gefäß besteht aus feinem Ton, dem nur sehr wenig feiner Sand zugesetzt worden ist. Die Oberfläche ist auf beiden Seiten dicht geglättet und poliert; außen ist sie bräunlichgrau und etwas fleckig, innen dagegen schwarzgrau.

Ferner muß man einige Scherben von mehreren Nigra-Gefäßen hier anschließen, die 1925 bei Dotternhausen, Zollernalbkreis²⁰, gefunden wurden. Die Scherben wurden nach der Auffindung zunächst als Spätlatène-Keramik eingestuft; doch hat bereits R. ROEREN sie als spätkaiserzeitliche Drehscheibenware erkannt²¹. In Flur „Gründle“ wurde damals durch Entwässerungsgräben eine Kulturschicht angeschnitten, die Holzkohle, Asche und Gagat enthielt sowie „dunkle Scherben von feinsten und gröbster Art mit starken Wülsten am Gefäßrand und im unteren Drittel“. Erhalten ist nur noch ein Teil der Fundstücke, nämlich fünf Randstücke, ein Boden und sieben Wandscherben²². Die Wandscherben wurden vor Jahren teilweise geklebt, haben sich inzwischen aber stark verzogen, so daß die Scherben im Moment nur teilweise gezeichnet werden konnten. Alle Scherben stammen von feintonigen Gefäßen. Ein Randstück (Abb. 2, 1) hat eine keulenförmig verdickte Randlippe, die etwas geschwungen ist; die dicht geglättete schwarze Oberfläche zeigt innen und außen feine Drehspuren; teilweise ist die Oberfläche etwas abgeblättert, darunter hat der Scherben eine braune Farbe (Rdm. ca. 17 cm).

Ein weiterer Randscherben (Abb. 2, 2) mit ähnlicher Randlippe hat eine tiefschwarze, dicht geglättete Oberfläche; im Bruch hat der Scherben eine braune Farbe, in der keulenförmigen Randlippe aber einen bis 3 mm dicken, schwarzen Kern (Rdm. ca. 15 cm).

Ein Randscherben (Abb. 2, 3) stammt wohl von einer konischen Schüssel; die dicht geglättete, schwarze Oberfläche ist innen teilweise abgeblättert (Rdm. ca. 16–18 cm).

Der Wandscherben mit breiter kantiger Leiste (Abb. 2, 5) hat unter der dicht geglätteten schwarzen Oberfläche zunächst eine ca. 1 mm starke braune Schicht; im Kern ist der Scherben aber wiederum schwarz. Auf der Oberfläche sind außen wie innen feine Drehspuren vorhanden.

Der Boden mit leicht eingezogener Bodenfläche (Abb. 2, 4) hat eine abgestrichene Kante; unter der schwarzen Oberfläche hat der Scherben eine 1,5 mm dicke braune Schicht, im Kern ist er wiederum schwarz (Dm. 7,5 cm).

Im Magazin des Württembergischen Landesmuseums fand sich ferner ein Randstück (Abb. 2, 6), das laut beiliegendem Fundzettel „von W. Veek 1925 oder 1926 im alamannischen Friedhof bei der ehemaligen Ziegelei Gebr. Brintzinger in Oberesslingen gefunden“ worden ist²³. Der Randscherben stammt von einem kleinen Drehscheibennapf, hat unmittelbar unter der Rand-

¹⁸ Inv. Nr. A 1175, 1. – VEECK, Alamannen¹³ 237 Taf. 15, 10. – ROEREN, Südwestdeutschland¹ 251 Nr. 61.

¹⁹ Inv. Nr. A 2907.

²⁰ Fundber. aus Schwaben N. F. 3, 1924/26, 58 ff.

²¹ ROEREN, Südwestdeutschland¹ 258 Nr. 114.

²² Württ. Landesmuseum Stuttgart Inv. Nr. A 1640. – Der Wandscherben (Abb. 2, 5) stammt möglicherweise von der Schulterpartie einer Nigra-Flasche, müßte dann um 180° gedreht werden.

²³ Der Randscherben war bisher ohne Inv. Nr., ist aber von alter Hand beschriftet mit dem Fundort.

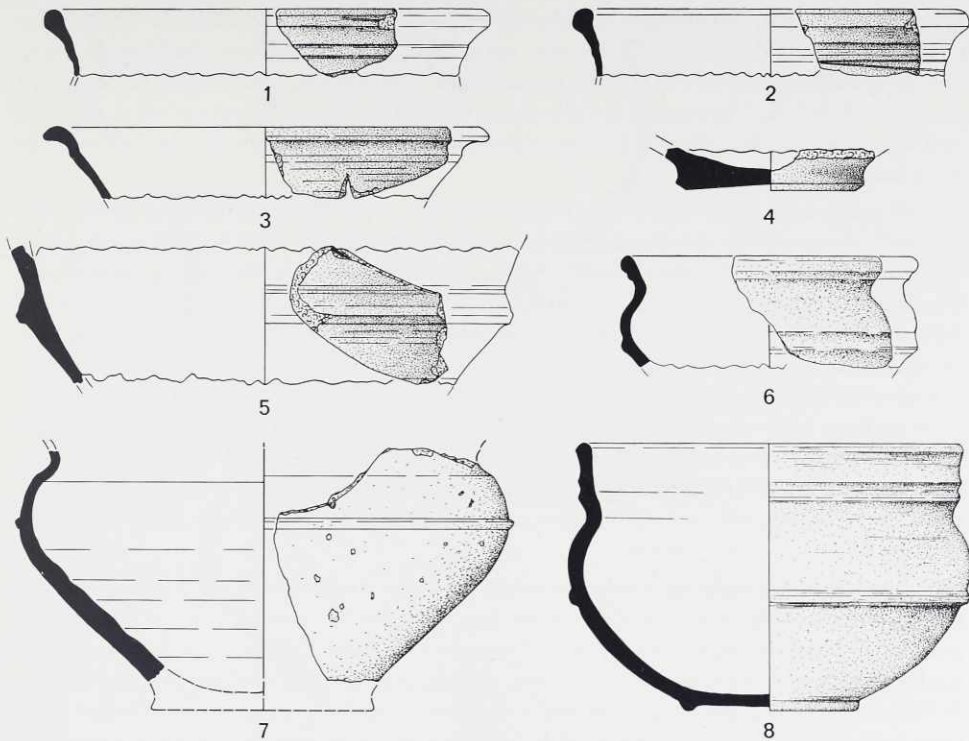


Abb. 2 Nigra-Keramik. 1-5 Dotternhausen, Kr. Balingen; 6 Esslingen-Oberesslingen; 7 Brettach, Kr. Heilbronn; 8 Heilbronn-Böckingen. Maßstab 1:3.

lippe einen zweiten Wulst und am Bauch eine durch flache Riefen betonte Rippe. Der Scherben ist heute hellgrau, aber anscheinend durch sekundäre Feuereinwirkung verfärbt und etwas rissig geworden; die Oberfläche ist sowohl innen wie außen abgerieben (Rdm. ca. 11 cm).

Im Historischen Museum Heilbronn wird ein schwarzgrauer Wandscherben (Abb. 2, 7) aufbewahrt, der ebenfalls zur Nigra-Ware zu rechnen ist²⁴. Er trägt die gut lesbare Beschriftung „Brettach 1935“. Ein über diese Notiz hinausgehender Fundbericht konnte nirgends ermittelt werden. Aus dem merowingerzeitlichen Reihengräberfeld am Nordostrand von Brettach wird der Scherbenfund kaum stammen, da die dort geborgenen Gräber nur Beigaben des 7. Jahrhunderts enthielten²⁵. Die Fundstelle ist somit unbekannt. Der Scherben gehörte zu einer Schüssel mit gekehlter Halspartie; eine scharf abgesetzte Leiste trennt die gerundete Schulter vom konischen Unterteil. Das Gefäß ist aus feinem Ton gefertigt, der aber auffallend stark gemagert ist; und zwar hat man dem Ton außer feinem Quarzsand auch kantigen Steinsplitt zugesetzt. Die Oberfläche ist außen zwar sehr sorgfältig geglättet, die Körner der Magerung ragen aber besonders unterhalb der Schulterleiste an vielen Stellen aus der geglätteten Fläche heraus, so daß sie ein

²⁴ Kurz besprochen in: Schwaben und Franken. Heimatgeschichtl. Beilage der Heilbronner Stimme 14, 1968, Nr. 3. – Als Fundstelle käme eventuell die Wüstung Wettlingen, wenige 100 m südöstlich von Brettach, in Frage.

²⁵ Vgl. VEECK, Alamannen¹³ 233.

unruhiges, fleckiges, teils narbiges Aussehen bewirken. Auf der Innenseite sind die üblichen flachen Drehriefen und die feinen Drehspuren vorhanden. Zahlreiche Körner der Magerung sind aber ausgefallen, so daß die Oberfläche ein löchriges Aussehen hat. Der Aufbau des Scherbens ist im Bruch mehrschichtig; unter der schwarzen Oberfläche kommt innen wie außen zunächst eine kaum 1 mm dicke, hellgraue Schicht, während der Scherben im Kern eine dunkelgraue Tönung hat.

Endlich ist noch das Nigra-Gefäß von Heilbronn-Böckingen (Abb. 2, 8) hier anzuschließen, das angeblich zusammen mit den Beschlägen eines Holzheimers um 1927 in einem Skelettgrab gefunden worden ist²⁶. Die Beigaben wurden erst viele Jahre später in den 50er Jahren bekannt; der Fundzusammenhang ist demnach nicht gesichert. Da andererseits nur wenige Scherben des Gefäßes fehlten, ist es sehr wahrscheinlich, daß es tatsächlich aus einem Grab stammt. Das bauchige, schüsselartige Gefäß besteht aus feinem Ton, der – wie auf der Innenseite zu erkennen ist – in reduzierendem Verfahren grau gebrannt worden ist. Die Oberfläche ist außen schwarz und sehr dicht geglättet und poliert; innen ist die schwarze Oberfläche teilweise abgeblättert. Eine Magerung des Tones ist nicht sichtbar. Von den Details der Gefäßform fallen die ca. 2,5 cm breite, annähernd zylindrische und nur wenig nach außen geneigte Randzone auf sowie die kräftige Drehrippe um den Bauch und der zarte Standring. Höhe und Breite des Gefäßes verhalten sich ungefähr wie 2 : 3.

Scherben von Nigra-Gefäßen wurden ferner auch bei den Grabungen in der Wüstung Wülfin gen bei Forchtenberg am Kocher²⁷ gefunden; davon können hier aber nur wenige Beispiele abgebildet und besprochen werden (Abb. 3). Unter den meist nur kleinen Bruchstücken ist auch das Randstück einer Schüssel, das dem Gefäß von Böckingen recht ähnlich ist. Ein Scherben aus Wülfin gen (Abb. 3, 1) besitzt ebenfalls eine kräftige horizontale Leiste am Bauch. Die fast senkrecht stehende, nur geringfügig nach außen geneigte Randpartie wird oben wie unten von einer horizontalen Rippe begrenzt. Im Gegensatz zu der nur gratartig abgestrichenen Randkante des Böckinger Gefäßes ist die Randlippe an dem Forchtenberger Schüsselrand wulstig nach außen verstärkt. Eine ähnliche Randzone, die oben wie unten von einem Wulst bzw. einer Drehrippe begrenzt wird, begegnet im Fundmaterial von Wülfin gen auch am Randscherben einer Flasche in Terra-nigra-Technik (Abb. 3, 2). Beide Scherben bestehen aus fein geschlämmtem Ton, dem nur wenig Magerung zugesetzt worden ist; der Flaschenrand enthält nur einzelne Sandkörner (bis 0,4 mm Korngröße), dafür aber feinen hellen Glimmer (meist ca. 0,1 mm Korngröße) in einiger Menge; der Schüsselrand dagegen enthält etwas mehr Sandkörner. Beide Scherben haben eine tiefschwarze Oberfläche, die außen glänzend poliert ist, wobei die horizontal geführten Glättstreifen meist deutlich sichtbar sind. Die Innenseite ist dagegen mattschwarz, und man hat die feinen Drehspuren belassen; aus diesem Grunde kommt hier die feine Sandmagerung an der Oberfläche etwas zur Geltung. Im Bruch ist zu erkennen, daß die Scherben keine gleichmäßige Farbe haben; unter der schwarzen Oberfläche ist meist eine dünne hellgraue Zone vorhanden, während der Scherben gegen die Mitte zu eine bräunlich-graue Tönung annimmt.

Als drittes Beispiel soll von Forchtenberg-Wülfin gen noch ein Nigra-Gefäß abgebildet werden (Abb. 3, 4), das sich aus mehreren Scherben bis dicht über den Boden rekonstruieren ließ. Das Gefäß hatte ein S-förmig geschwungenes Profil und etwa in der Mitte eine kräftige horizontale

²⁶ Fundber. aus Schwaben N.F. 15, 1959, 185f. Abb. 27.

²⁷ Zur Topographie und zur Grabung allgemein: G. P. FEHRING, Grabungen in Siedlungsbereichen des 3. bis 13. Jahrhunderts sowie an Töpferöfen der Wüstung Wülfin gen am Kocher. Chateau Gaillard 3, 1969, 48ff. – Ferner: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 24, 1973, 188ff. – Die Bearbeitung der vormittelalterlichen Funde ist in Vorbereitung.

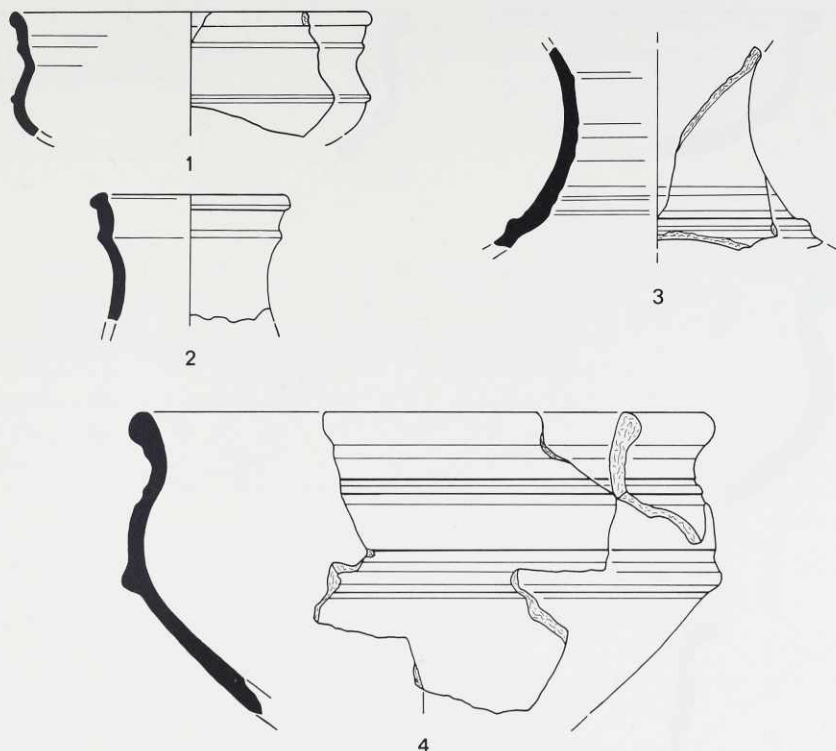


Abb. 3 Nigra-Keramik. 1. 2. 4 Forchtenberg-Wülfigen, Hohenlohekreis; 3 Frankenwinheim, Kr. Schweinfurt. Maßstab 1:3.

Leiste. Unmittelbar unter der keulenförmig verdickten Randlippe verläuft eine flache Drehriefe; dadurch entsteht der Eindruck, als sei ein zweiter Wulst vorhanden. Die nach außen gewölbte Schulterpartie wird oben durch zwei und unten durch eine flache Drehriefe begrenzt. Der feingeschlammte Ton enthält außer wenig feinem Glimmer eine mäßige Menge von feinem Sand (Korngröße meist ca. 0,2–0,4 mm) und ist durchgehend hellgrau gebrannt. Außen ist die Oberfläche sehr dicht geglättet und glänzend schwarz. Auf der Innenseite ist nur entlang des Randes eine schwarze bzw. schwarzgraue Zone vorhanden, die nach unten zu immer heller wird, so daß mehr und mehr der tongrundige Farbton wie im Bruch des Scherbens zur Geltung kommt.

Außer dieser im reduzierenden Brennverfahren hergestellten grauen oder schwarzen Keramik ist in Forchtenberg-Wülfigen noch eine Keramikgruppe vertreten, die bisher im Anschluß an die Keramik von Alzey üblicherweise zur Terra-nigra-Ware gerechnet wurde. Da es sich um zwei sehr einheitliche Gefäßformen handelt, genügen von der großen Zahl der Belegstücke einige wenige gute Beispiele.

Ein kleiner bauchiger Napf (Abb. 4, 1) ließ sich im Profil durchgehend ergänzen, so daß ein einwandfreier Vergleich mit Typ 26 von Alzey möglich ist. Das Gefäß besteht aus matthellrotbraunem Ton, der mit viel feinem Sand gemagert ist. Die Oberfläche bildet ein dunkelbrauner Überzug mit wenigen grauen Flecken. Ein zweiter Randscherben (Abb. 4, 2) stammt von einem bau-

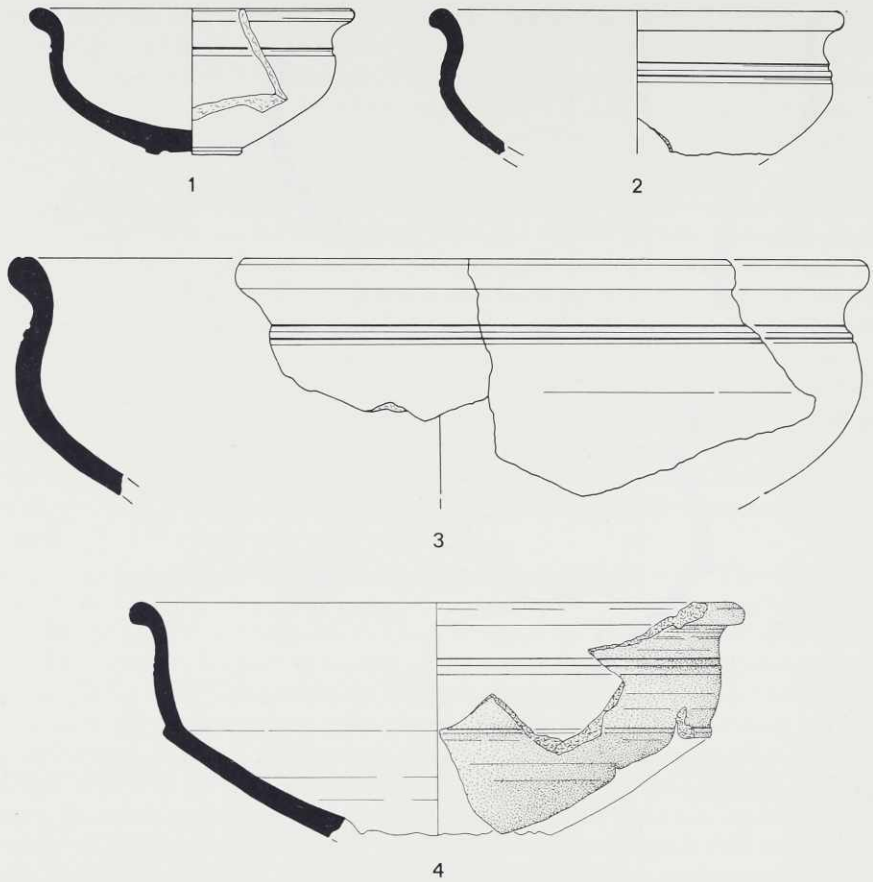


Abb. 4 Oxydierend gebrannte Keramik mit dunklem „geschmauchtem“ Glanztonüberzug (Typ Alzey 24–26). 1–3 Forchtenberg-Wülfingen, Hohenlohekreis; 4 Ingelfingen, Hohenlohekreis. Maßstab 1:3.

chigen Napf des gleichen Typs, war aber mit 17 cm Randdurchmesser größer als das erste Stück. An ihm ist der schwarzbraune Überzug weitgehend abgerieben bzw. abgeblättert und nur noch an wenigen geschützten Stellen, wie z. B. den Drehriefen, erhalten; dadurch kommt der matt-rötlichgelbe Keramikgrund wieder ganz zum Vorschein. Auffallend ist an diesem Scherben, daß der Ton mit viel Sand (Korngröße meist um 0,4–0,6 mm, einzelne Körner bis 1,4 mm) durchsetzt ist. Zwar hat man die Außenseite beim Drehen sorgfältig glatt gestrichen; aber die reichliche Sandmagerung kommt doch an vielen Stellen deutlich zur Geltung. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich im Gegensatz zu der aus fein geschlammtem Ton hergestellten grauen oder schwarzen Nigra-Ware gar nicht um eine Feinkeramik, sondern um Grobkeramik handelt, die durch eine Engobe ein wenig verschönt werden sollte. Der Charakter als gängige Gebrauchskeramik kommt wohl auch dadurch zum Ausdruck, daß große dickwandige Schüsseln mit einem Durchmesser von ca. 35 cm (Abb. 4, 3) vorliegen, die im Profil aber mit dem zuerst erwähnten Napf von 13 cm Durchmesser im Grunde übereinstimmen. Großformen und Kleinformen kommen also, wie es bereits UNVERZAGT durch die Unterscheidung seiner bei-

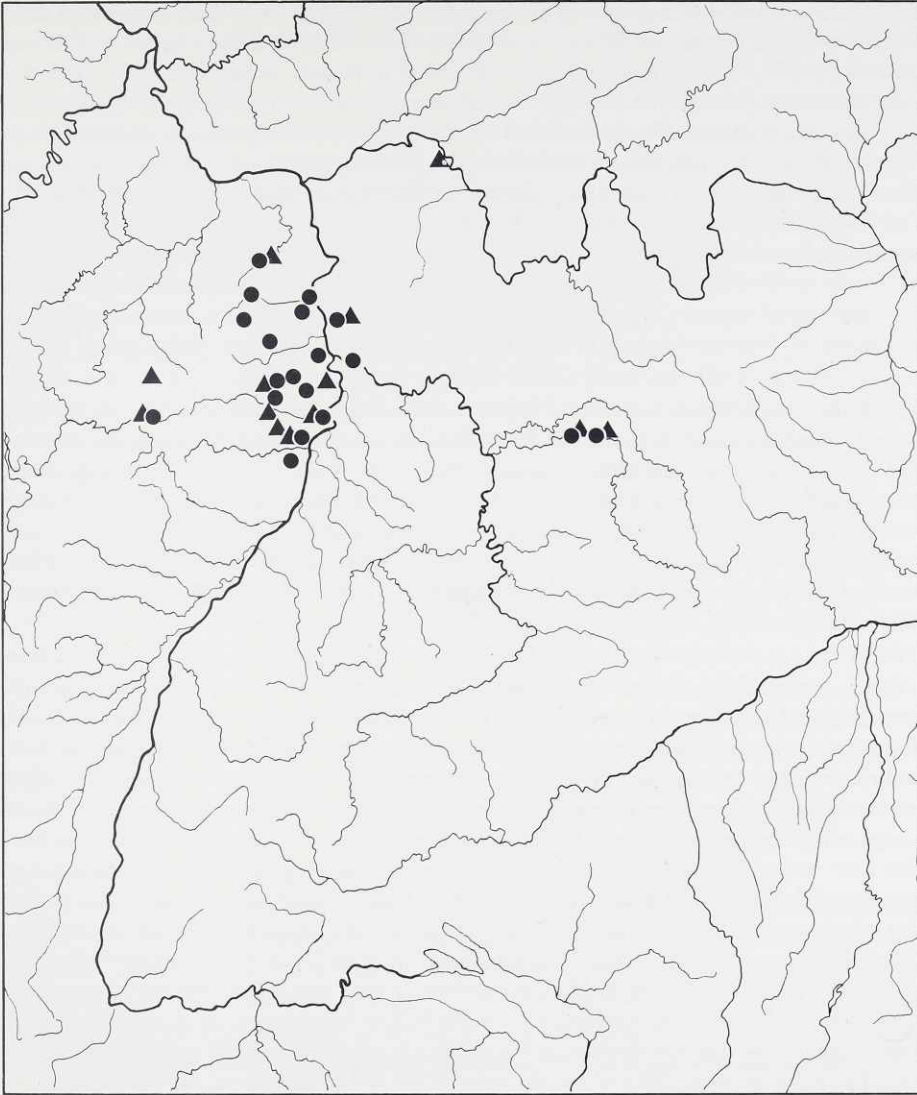


Abb. 5 Verbreitung der Schüsseln und Näpfe Typ Alzey 24 und 26 (●, Nachweis Liste 1) und der Schüsseln Alzey 25 (▲, Nachweis Liste 2).

den Typen 24 und 26 dargestellt hat²⁸, nicht nur nebeneinander vor, sondern gehen auch fließend ineinander über. Die vier Scherben der erwähnten großen Schüssel (Abb. 4, 3) sind zudem für technische Fragen besonders aufschlußreich. Gemeinsam ist den Scherben, daß sie alle im Bruch eine helle ziegelrote Farbe zeigen und der Ton mit viel Sand (Korngröße meist um

²⁸ UNVERZAGT, Alzei¹² 27f.

0,3–0,4 mm, einzelne Körner bis 0,8 mm) gemagert ist. Zwei der Scherben haben außen einen dunkelbraunen Überzug; auf dem einen Scherben ist der Überzug innen dagegen weißfleckig, obwohl der anstoßende andere Scherben auch auf der Innenseite die gleiche dunkelbraune Engobe zeigt wie außen; auf den zwei kleineren anpassenden Scherben ist der Überzug sowohl außen wie innen mattweiß. Die dunkelbraune Engobe entspricht demnach dem ursprünglich gewünschten Farbton, während die weiße Farbe des Überzugs erst durch sekundäre Einwirkung von Feuer (oder durch die Lagerung in aggressivem Boden?) entstanden ist. Aufgrund der Farbe der Oberfläche darf man jedenfalls innerhalb der Schüsselgruppe Alzey 24–26 keine Varianten unterscheiden. Auch die übrigen, hier nicht näher behandelten Scherben von gleichartigen Schüsseln aus Forchtenberg-Wülfigen bestehen alle aus einem mit viel Sand gemagerten Ton und haben durchweg eine hellrote, hellbraune oder mattocker gelbe Farbe. Sie sind demnach im oxydierenden Brennverfahren hergestellt worden. Es wird deshalb die Frage zu stellen sein, ob es überhaupt gerechtfertigt ist, von Terra-nigra zu sprechen.

Um die hier abgebildeten Gefäße und Scherben näher beurteilen zu können, ist es notwendig, soweit wie möglich nach Vergleichsstücken Ausschau zu halten. Die Fragen nach Entstehungszeit sowie nach Verbreitungsgebiet und Herstellungsbereich der einzelnen Typen und Varianten stehen dabei im Vordergrund. Dabei ist es durchaus legitim, an den bisher einzigen Versuch, für die spätkaiserzeitliche Nigra-Keramik aus Süddeutschland (östlich des Rheins) eine systematische Gliederung zu erarbeiten, anzuschließen²⁹. Wenn auch die Grenzen vielfach fließend sind³⁰, so lassen sich doch anhand kennzeichnender Merkmale eine Reihe von gut abgrenzbaren Typen herauschälen.

Zudem hatte H. ROTH 1952 als Muster für seinen Typ 1 das große Nigra-Gefäß von Cannstatt (Abb. 1, 4) gewählt³¹. Als Kennzeichen stellte er die streng doppelkonische Form mit beinahe geradlinigem Umriß heraus sowie den scharfen Knick an der weitesten Stelle des Bauches. Auf eine Gliederung des Gefäßkörpers durch horizontale Leisten wird offenbar weitgehend verzichtet; vielmehr beschränken sich diese auf die Randzone. Das am besten datierbare Gegenstück aus dem Grabfund von Heidelberg-Neuenheim³² ist aufgrund der scheibenförmigen Riemenzunge mit Kerbschnittverzierung und der Silbernadel mit drei Knöpfen im späten 4. Jahrhundert bzw. in der Zeit um 400 in den Boden gekommen³³. Für das Grab von Cannstatt wird am ehesten die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts zutreffen. Der Vorschlag von W. VEECK, das Grab in das „ausgehende 3. Jahrh.“ zu datieren³⁴, ist auf keinen Fall diskutabel. Scherben von ähnlichen Nigra-Gefäßen mit scharfem Bauchknicke liegen übrigens auch von Forchtenberg-Wülfigen³⁵ vor; soweit an der Krümmung meßbar, stammen sie sowohl von großen wie von kleinen Gefäßen. Auch die kleine, heute fundortlose Nigra-Schale im Landesmuseum Stuttgart (Abb. 1, 2) deutet darauf hin, daß Kleinformen mit scharfkantig geknicktem Profil geläufig waren.

Den Typ 2 von H. ROTH sollte man möglichst eng fassen und auf jene Becher beschränken, die mit dem Exemplar von Trebur bei Groß-Gerau³⁶ genau übereinstimmen. Das Profil dieses Be-

²⁹ ROTH, Ilbenstadt⁸ 7ff.

³⁰ Bei H. SCHOPPA, Alamannische Gräber in Flörsheim. Nassauische Heimatbl. 43, 1953, 38ff. sind die durchaus vorhandenen Formunterschiede der Nigra-Gefäße zu wenig positiv beurteilt worden.

³¹ ROTH, Ilbenstadt⁸, Abb. 2, 1.

³² Altertümer⁴ 16ff. Taf. 5, 92.

³³ H. W. BÖHME, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 19, 1974, 39, 77.

³⁴ VEECK, Alamannen¹³ 27.

³⁵ Bisher unveröffentlicht. Vgl. hier Anm. 27.

³⁶ F. BEHN, Ein völkerwanderungszeitliches Frauengrab von Trebur, Starkenburg. Germania 22, 1938, 175ff. Abb. 3.

chers ist zwar insgesamt geschwungen, macht aber durch die kräftige Drehrippe in halber Höhe des Gefäßes dennoch einen doppelkonischen Eindruck. Das Verhältnis von größtem Durchmesser zur Höhe beträgt etwa 3:2. Richtet man sich nach diesen Merkmalen, dann kämen als gute Vergleichsstücke nur die Becher in den Grabfunden von Heidelberg-Neuenheim³⁷, Flörsheim im Rheingau³⁸ und in Grab 2 von Hockenheim bei Mannheim³⁹ in Frage. Die übrigen von ROTH zitierten Stücke sollte man doch lieber unberücksichtigt lassen. Auch das kleinere Gefäß von Cannstatt (Abb. 1, 3) wäre wegen des stärker ausladenden Randes nur als entfernt verwandtes Stück zu betrachten. Für die Datierung kann man sich wiederum auf den Grabfund von Heidelberg-Neuenheim stützen. Auch das Grab von Trebur wird man wohl am ehesten ebenfalls in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts setzen dürfen.

Der Typ 3 von ROTH umfaßt insbesondere die niedrigen, bauchigen Schüsseln und Schalen. Dem als Muster gewählten Exemplar von Lorch am Rhein⁴⁰ entspricht in den Proportionen das Randstück von Oberesslingen (Abb. 2, 6) recht gut; beide haben auch die kräftige Leiste am Bauch, die gewölbte Schulter und den schmalen Wulst unmittelbar unterhalb der Randlippe. Daß es sich um ein erheblich kleineres Gefäß gehandelt hat, spielt wohl keine allzu große Rolle. Die übrigen Stücke, die ROTH seinem Typ 3 zurechnet, sind untereinander so verschieden, daß man ihm bei dieser Zuordnung kaum folgen wird. Erschwerend kommt hinzu, daß von manchen Nigra-Gefäßen bisher nur ungenügende Abbildungen vorliegen. So ist z. B. nur anhand einer kleinen Fotografie schwer zu entscheiden, welchem Typ man das Nigra-Gefäß im Grabfund von Salem am Bodensee⁴¹ zuweisen sollte. Vergrößert werden die Schwierigkeiten noch mehr, wenn sich die Bearbeiter auf die Veröffentlichung von isolierten Profilen⁴² beschränkt haben.

Sogar an den wenigen hier neu vorgelegten Nigra-Funden ist zu ersehen, daß die drei Typen von ROTH nicht das ganze Formenspektrum der spätkaiserzeitlichen Nigra-Keramik zufriedenstellend umfassen. So läßt sich z. B. der Nigra-Scherben von Brettach (Abb. 2, 7) keinem der drei Typen zuweisen; andererseits hat er aber durch sein konisches Unterteil und die schmale, aber scharf abgesetzte Leiste auf der weitesten Stelle der kräftig gerundeten Schulter viel Ähnlichkeit mit dem großen Nigra-Gefäß aus dem Grabfund von Groß-Gerau in Starkenburg⁴³ oder mit einigen Gefäßen von Essleben bei Schweinfurt⁴⁴.

Es ist also unumgänglich, die Zahl der Gefäßtypen zu erweitern, dabei aber die Formmerkmale und soweit möglich auch die technischen Kennzeichen genauer als bisher zu umschreiben. Nur auf diesem Wege wird man einen Überblick über den Typenbestand der spätkaiserzeitlichen Terra-nigra-Keramik gewinnen können.

Auf einen 4. Typ hat ROTH⁴⁵ bereits selbst hingewiesen. Als „Sonderform“ faßte er die beiden doppelkonischen Schüsseln von Heidelberg-Neuenheim⁴⁶ und Wiesloch⁴⁷ zusammen, da ihr

³⁷ Altertümer⁴, Taf. 5, 94.

³⁸ SCHOPPA, Flörsheim³⁰, Abb. 1, 1.

³⁹ E. GROPENGIESSER, Neue Ausgrabungen und Funde im Mannheimer Raum 1961–1975 (1976) 57ff. Taf. 41, 1 (rechts).

⁴⁰ H. SCHOPPA, Nassauische Heimatbl. 41, 1951, 23ff. – ROTH, Ilbenstadt⁸, Abb. 2, 3.

⁴¹ Altertümer⁴ 16f. Taf. 5, 91. – F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit A 11 (1970) 246f. Taf. 7, 8.

⁴² So teilweise bei H. BÜGLI/E. ETTLINGER, Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfeldern. Argovia 75, 1963, 22ff. 33 u. Taf. 4, 5.

⁴³ ROEREN, Südwestdeutschland¹ 246 Nr. 17, Abb. 5, 2.

⁴⁴ PESCHECK, Mainfranken¹⁰, Taf. 67, 7.

⁴⁵ ROTH, Ilbenstadt⁸ 9.

⁴⁶ Altertümer⁴, Taf. 5, 93. – ⁴⁷ Bad. Fundber. 1, 1925, 283 Abb. 120, 3.

Oberteil durch mehrere breite, horizontale Riefen gegliedert wird. Dieser Gefäßtypus tritt aber offenbar häufiger auf. Randscherben mit ähnlichem breitem Riefendekor liegen auch aus Forchtenberg-Wülfingen vor⁴⁸. Ein vergleichbares Randstück von Lingenfeld in der Pfalz wurde erst vor kurzem veröffentlicht⁴⁹. Auch ein Schlüsseloberteil aus einer Siedlungsgrube von Gamburg bei Tauberbischofsheim⁵⁰ ist am ehesten hier anzuschließen.

Als Kleinform könnte man den Becher aus Cannstatt (Abb. 1, 1) dieser Gruppe zurechnen, wenn er nicht durch sein bauchiges, gedrungenes Unterteil und den flachen Boden sich von den zwei Schüsseln von Heidelberg-Neuenheim und Wiesloch, die beide ein konisches Unterteil und einen Standring oder eine abgesetzte Standplatte besitzen, allzusehr unterscheiden würde. Gut vergleichbar ist aber der Nigra-Becher aus Grab 18 von Niedernberg bei Aschaffenburg⁵¹, dessen zylindrische Halspartie ebenfalls durch horizontale Wulste bzw. Riefen gegliedert wird; das bauchige Unterteil wirkt etwas gedrückter als an dem gleich großen Becher von Cannstatt und hat im Unterschied zu diesem einen schmalen Standring. Ein nur wenig größerer Becher von Breisach⁵¹³ stimmt mit dem Cannstatter Exemplar weitgehend überein, da er einen flachen Standboden – der geringfügig eingezogen ist – hat sowie eine horizontal geriefte breite Halspartie, die etwas stärker nach außen geneigt ist.

Horizontale Riefengliederung des Oberteils und ein gedrungenes Gefäßunterteil begegnen ferner an einem Nigra-Gefäß vom Ringwall Alteburg bei Kassel im Kreis Gelnhausen⁵². Verwandt ist mit diesem das Drehscheibengefäß aus Grab 14 von Niemberg im Saalkreis⁵³, doch wird die horizontale Gliederung seines senkrechten Oberteils mehr durch drei Wulste erzielt. Im zweigliedrigen Gefäßaufbau ist den beiden erwähnten Schalen aus Kassel und Niemberg außerdem das Gefäß aus Grab 2 von Ilbenstadt in der Wetterau⁵⁴ nicht unähnlich, auch wenn dessen zylindrisches Oberteil nur eine einzelne horizontale Leiste dicht unterhalb der Randkante besitzt. Alle drei zitierten Gefäße haben aber nicht wie der Becher von Cannstatt einen flachen Boden, sondern einen abgesetzten Standfuß bzw. Standring. Man kann aber dennoch die Schalen von Kassel, Ilbenstadt und Niemberg als Typ 5 zusammenfassen und die Becher von Cannstatt (Abb. 1, 1), Breisach und Niedernberg als Variante anschließen.

An der Terra-nigra-Schale von Böckingen (Abb. 2, 8) fällt die eigenwillige, annähernd senkrechte Randzone auf, die oben durch einen nur wenig nach außen verstärkten Grat abgeschlossen wird, während die beiden unteren horizontalen Rippen oberhalb der kräftigen Halskehle stärker betont sind. Eine ähnliche Randzone besitzt auch der Schalenrand von Forchtenberg

⁴⁸ Bisher unveröffentlicht. Vgl. hier Anm. 27.

⁴⁹ H. BERNHARD, Beiträge zur römischen Besiedlung im Hinterland von Speyer. Mitt. d. Hist. Ver. d. Pfalz 73, 1976, 121 Taf. 10, 15.

⁵⁰ Fundber. aus Bad.-Württ. 2, 1975, 156 u. Taf. 256, 3 (die dort gegebene Rekonstruktion wirkt etwas unproportioniert; es wäre zu prüfen, ob Rand und Bodenteil nicht von zwei verschiedenen Gefäßen stammen).

⁵¹ CH. PESCHECK, Frankenland N. F. 20, 1968, 252 ff. u. Abb. 26, 1. – Bei PESCHECK, Mainfranken¹⁰ 262 sind die Grabfunde von Niedernberg nicht verzeichnet, da diese seiner Meinung nach erst dem 5. Jahrhundert angehören. Deshalb ist im Moment nicht festzustellen, ob es sich bei dem Becher um Drehscheibenware handelt.

⁵¹³ Bad. Fundber. 19, 1951, 214 Taf. 41 E.

⁵² Fundber. aus Hessen 4, 1964, 219 f. u. Abb. 17.

⁵³ B. SCHMIDT, Das frühvölkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Niemberg, Saalkreis. Jahresschr. f. mitteldt. Vorgesch. 48, 1964, 315 ff. Taf. 36 f.

⁵⁴ ROTH, Ilbenstadt⁸ 5 ff. Taf. 36, A 2. B 7. – Eine gewisse Verwandtschaft mit dem Gefäß von Ilbenstadt hat auch ein Drehscheibengefäß von Obereßfeld im Grabfeldkreis: vgl. PESCHECK, Mainfranken¹⁰ 262 f. Taf. 88, 11.

(Abb. 3, 1), dessen Randkante aber wulstartig verdickt ist. Aus Süddeutschland ist ferner noch die Nigra-Schale aus dem Grabfund von Frankfurt-Intzestraße⁵⁵ zu nennen, deren Randzone ebenfalls durch zwei Wulste begrenzt ist. An einem Randstück einer ähnlichen Nigra-Schale von Hainstadt am Main⁵⁶ ist die Randpartie etwas stärker nach außen geneigt. Alle Belegstücke zeigen zudem, daß es sich stets um Schalen mit einem gedrungenen Bauch handelt, um den etwa in halber Höhe, teilweise ein wenig unterhalb des größten Durchmessers, eine kräftige horizontale Leiste zieht. Vergleichsstücke, die sowohl in den Details wie im Gesamtduktus des Gefäßaufbaus frappierend mit den süddeutschen Schalen übereinstimmen, sind seit längerem aus den Gräbern von Haßleben in Thüringen bekannt. Dort wurden in den Gräbern 1 und 4 zwei Schüsseln⁵⁷ gefunden, die ebenso wie ein Einzelfund von Erfurt⁵⁸ den Exemplaren aus Süddeutschland genau entsprechen. Die von zwei Wulsten begrenzte Randzone tritt in Haßleben außerdem an Schüsseln auf, die wegen ihrer konkaven Schulterpartie im Umriß wie Knickwandschüsseln wirken, zumal die horizontale Leiste genau auf dem Bauchumbruch verläuft⁵⁹. Ferner enthielten die Gräber 14 und 19 zwei bauchige Schüsseln, deren Randpartie mit nur einem Wulst trichterförmig nach außen geneigt ist⁶⁰. Außer den genauen Gegenstücken zu den süddeutschen Exemplaren wie Böckingen-Forchtenberg-Frankfurt, die man als Typ 6 zusammenfassen kann, treten in Haßleben somit auch noch Varianten auf.

Eine durch zwei Wulste begrenzte Randzone ist ferner an dem enghalsigen Randscherben aus Forchtenberg (Abb. 3, 2) vorhanden, bei dem es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den Rand einer Terra-nigra-Flasche handelt. An den sonstigen Nigra-Flaschen aus Süddeutschland wird die Randpartie allerdings meist von zwei oder drei dicht nebeneinander verlaufenden Wulsten gebildet. Mit Ausnahme der Flasche von Frankfurt-Intzestraße⁶¹ haben die sonstigen Nigra-Flaschen von Lorch am Rhein⁶², Hockenheim bei Mannheim⁶³ und Essleben bei Schweinfurt⁶⁴ auf der Schulter und am Bauch mehrere horizontale Leisten. Auch die Flasche von Wansleben⁶⁵, die einzige bisher bekannte Nigra-Flasche aus Mitteldeutschland, hat den gleichen Leistendekor. In der Größe unterscheiden sich die verschiedenen Exemplare nur wenig; ihre Höhe schwankt nur zwischen 23 und 28 cm. Es wäre demnach nützlich, das Fassungsvermögen der

⁵⁵ W. SCHLEIERMACHER, Der obergermanische Limes und spätrömische Wehranlagen am Rhein. 33. Ber. RGK. 1943–1950 (1951) 160 Abb. 6, 2. – O. STAMM, Spätrömische und frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankfurt am Main. Schr. d. Frankfurter Mus. f. Vor- u. Frühgesch. 1, 1962, 116f. Nr. 118, Taf. 9, 118 (laut Angabe von STAMM soll die Oberfläche „nicht geglättet“ sein, ob sie eventuell nur abgeblättert ist?).

⁵⁶ B. BECKMANN, Das römische Kastell Hainstadt am Main (Ldkr. Offenbach). Saalburg-Jahrb. 28, 1971, 29ff. bes. 46f. Abb. 8, 11. – Zu vergleichen ist wohl auch ein Schüsselrand von Michelfeld bei Kitzingen: L. WAMSER, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1979. Frankenland N. F. 32, 1980, 149 Abb. 47, 6. – In der Randbildung ähnlich ist ferner der Randscherben einer Schüssel von ca. 15 cm Dm. aus Frankenwinheim: PESCHECK, Mainfranken¹⁰ 234 Taf. 69, 1.

⁵⁷ SCHULZ/ZAHN, Haßleben⁶ 37ff. Taf. 13, 9. 10 und Texttaf. 6, 7. 9.

⁵⁸ SCHULZ/ZAHN, Haßleben⁶ 38 Taf. 23, 4.

⁵⁹ SCHULZ/ZAHN, Haßleben⁶, Taf. 13, 4. 5.

⁶⁰ SCHULZ/ZAHN, Haßleben⁶, Taf. 13, 11. 12.

⁶¹ SCHLEIERMACHER, Obergermanischer Limes⁵⁵ 160 Abb. 6, 1.

⁶² SCHOPPA, Lorch⁴⁰ 23ff. Abb. 1, 2.

⁶³ GROPENGIESSER, Neue Ausgrabungen³⁹ 57ff. Taf. 40. – Dazu kommt eine neue Nigra-Flasche aus Lauffen am Neckar: H. SCHACH-DÖRGES, Frühalamannische Gräber von Lauffen am Neckar, Kreis Heilbronn. Arch. Ausgrabungen 1979, 115ff. Abb. 82. Die Vorlage der wichtigen Neufunde erfolgt durch H. SCHACH-DÖRGES in diesem Band S. 615ff.

⁶⁴ PESCHECK, Mainfranken¹⁰, Taf. 67, 1–3.

⁶⁵ SCHULZ/ZAHN, Haßleben⁶ 39 Taf. 24, 10.

einzelnen Stücke genau zu ermitteln. Die Terra-nigra-Flaschen bilden somit eine recht einheitliche Gruppe, und man könnte sie als Typ 7 bezeichnen.

Endlich muß man noch auf einen Schalentypus hinweisen, der zwar mit den Schalen des Typs 6 verwandt ist, sich von diesen aber sowohl durch Details der Form wie offenbar auch durch technische Merkmale unterscheidet. Kennzeichnend für die Schüsseln dieses 8. Typs ist es, daß ihre Randpartie aus zwei oder drei unmittelbar nebeneinander laufenden Wulsten gebildet wird, an die ohne eine Halskehle die Schulter direkt ansetzt. Der Raddurchmesser der meist niedrigen und oft kalottenförmig wirkenden Schalen ist häufig ebensogroß wie der größte Durchmesser am Bauch. Damit sind gegenüber den höheren und am Rand stärker eingezogenen Schüsseln von Essleben bei Schweinfurt⁶⁶ wesentliche Unterschiede festzustellen.

Die Schalen des Typ 8 treten in zwei Varianten auf. Die Schalen aus Grab 1 von Stockstadt am Main⁶⁷ und Grab 4 von Gerlachsheim im Taubertal⁶⁸ haben etwa in halber Gefäßhöhe eine kräftige, abgerundete Leiste. Die Nigra-Schalen aus der Siedlung Dittigheim an der Tauber⁶⁹ und dem Skeletgrab von Großwelzheim bei Aschaffenburg⁷⁰ besitzen dagegen eine solche Leiste am Bauch nicht. In technischer Hinsicht gehören aber anscheinend beide Varianten eng zusammen. Soweit detaillierte Angaben hierzu vorliegen, bestehen die Schalen aus hellbraunem oder rotbraunem Ton und besitzen eine dunkelbraune bzw. schwarzgraubraune Oberfläche. Auch unter den Funden aus der Siedlung Forchtenberg-Wülfigen gibt es einige Scherben von Schalen aus fein geschlammtem, fast samtartig wirkendem, rotbraunem Ton, deren geglättete Oberfläche dunkelbraun bzw. schwarzbraun ist⁷¹. In technischer Hinsicht unterscheiden sich diese Schalenreste sowohl von der in reduzierendem Verfahren grau gebrannten, meist feintonigen Nigra-Keramik mit schwarzer Oberfläche wie auch von den in oxydierendem Verfahren meistens rot oder mattgelb gebrannten Schüsseln der Typen Alzey 24–26, deren Ton in der Regel reichlich Sandmagerung enthält. Leider liegen von Wülfigen nur kleine Scherben in dieser fein geschlammten, rotbraunen Machart vor (Abb. 6, 6. 7). Mehrere Randscherben ähnlicher Schüsseln aus Unterfranken – zumeist Neufunde der letzten Jahre –, u. a. von Baldersheim bei Ochsenfurt^{71a}, Frankenwinheim bei Gerolzhofen^{71b} (Abb. 6, 4. 5), Geldersheim bei Schweinfurt und Michelfeld bei Kitzingen^{71c} (Abb. 6, 1–3) sowie vergleichbare Stücke aus Mainz^{71d} zeigen deutlich, daß es sich um einen einheitlichen Schüsseltypus handelt, der recht zahlreich auftritt und dadurch weiträumig zu fassen ist.

Die Schalen des Typs 8 können möglicherweise in Zukunft eine wertvolle chronologische Hilfe bieten. Denn die erwähnten Gräber von Gerlachsheim und Stockstadt enthalten u. a. jeweils

⁶⁶ PESCHECK, Mainfranken¹⁰, Taf. 67, 4. 7–10.

⁶⁷ PESCHECK, Mainfranken¹⁰, Taf. 136, 4.

⁶⁸ PESCHECK, Mainfranken¹⁰, Taf. 122, 1.

⁶⁹ PESCHECK, Mainfranken¹⁰, Taf. 66, 17.

⁷⁰ PESCHECK, Mainfranken¹⁰, Taf. 124, B 2.

⁷¹ Bruchstücke von mehreren Gefäßen mit den Fund-Nummern: Fo. 366, 555, 1245 und 1284. – Bisher unveröffentlicht. Vgl. hier Anm. 27.

^{71a} PESCHECK, Mainfranken¹⁰ 193 Taf. 60, 5.

^{71b} PESCHECK, Mainfranken¹⁰ 235 Taf. 69, 10. – H. KOPPELT, Gerolzhofen, stellte freundlicherweise die Funde für die Neuvorlage zur Verfügung.

^{71c} L. WAMSER, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1978. Frankenland N. F. 30, 1978, 354 Abb. 34, 10. – Ders., Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1979. Frankenland N. F. 32, 1980, 149 Abb. 47, 12. 14. 15. – Die Vorlagen für Abb. 6, 1–3 stellte L. WAMSER, Würzburg, freundlicherweise zur Verfügung.

^{71d} D. BAATZ, Mogontiacum. Neue Untersuchungen am römischen Legionslager in Mainz. Limesforsch. 4 (1962) 48 Taf. 14, 12–17.

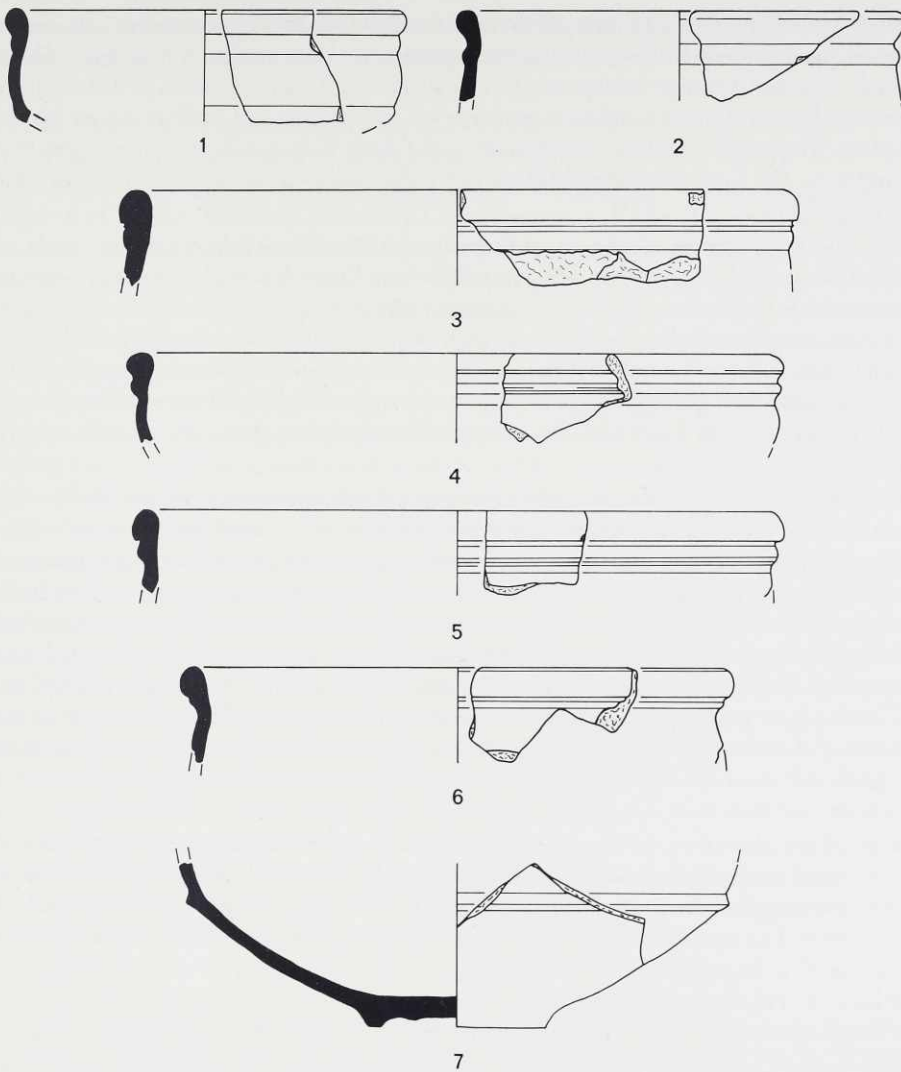


Abb. 6 Rand- und Bodenscherben von Schüsseln des Typus 8. 1–3 Michelfeld, Kr. Kitzingen; 4. 5 Frankenwinheim, Kr. Schweinfurt; 6. 7 Forchtenberg-Wülfingen, Hohenlohekreis. Maßstab 1:3.

Schwarzfirnisbecher mit weißer Bemalung und gehören beide in die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts⁷².

Schließlich müssen noch die Schüsseln der Gruppe Alzey Typ 24–26, die geläufigerweise als Vorbilder für die süddeutsche Nigra-Keramik gelten, in die Diskussion einbezogen werden. Einschränkend hatte UNVERZAGT⁷³ sie zusätzlich als „geschmauchte Ware“ bezeichnet. Er

⁷² PESCHECK, Mainfranken¹⁰, Taf. 122, 2. 3; 136, 2.

⁷³ UNVERZAGT, Alzei¹² 25 ff. – Nassauische Heimatbl. 20, 1916/17, 14.

schrrieb außerdem, als Terra-nigra dürfe sie „nur insofern bezeichnet werden, als sie eine Schmauchung auf weißen Tonschlammbeuß aufweisen“. Ferner stellte er noch fest: „Infolge des sehr dünnen Überzuges schimmert fast überall der rote Tongrund durch, so daß nur in den seltensten Fällen ein richtiges Schwarz erreicht wird, meist zeigen die Gefäße eine grau- bis dunkelbraune Färbung“. UNVERZAGT führte auch an, daß diese Ware in Alzey nur in geringem Maße vertreten sei. Die Vorkommen beschränken sich zudem lediglich auf die drei Typen von Schüsseln und Näpfen.

An den aus Forchtenberg-Wülfigen vorliegenden Scherben dieser Schüsselgruppe wurde, wie oben erwähnt, beobachtet, daß es sich überwiegend um Keramik handelt, die in oxydierendem Brennverfahren hellbraun, ziegelrot oder mattgelb gebrannt worden ist. Soweit Beschreibungen vorliegen, bestätigt sich diese Beobachtung auch an den Vergleichsstücken aus dem linksrheinischen Gebiet (vgl. Liste 1 und 2). Ferner ist sogar bei den kleinen Näpfen des Typs 26 der Ton oft reichlich mit Sand gemagert. Es hat somit den Anschein, daß die Schüsseln und Näpfe der gesamten Gruppe in der Regel nicht im reduzierenden Verfahren grau oder schwarz gebrannt worden sind.

Räumt man technischen Gesichtspunkten für eine prägnante und einwandfreie Terminologie mehr Gewicht ein als forschungsgeschichtlichen Traditionen⁷⁴, dann bleibt aufgrund des publizierten Fundmaterials und aufgrund der Kenntnis eines Teils der Originalfunde die Feststellung nicht erspart: In Alzey gibt es keine (graue bzw. schwarze) Terra-nigra-Keramik! Dies ist keineswegs eine neue Beobachtung; denn bereits S. LOESCHCKE⁷⁵ war aufgefallen, daß die als Vorlagen für den Typ Alzey 24 verwendeten Fundstücke keine Terra-nigra sind; er meinte jedoch, daran festhalten zu müssen, daß sie „ohne Zweifel einer Terra-nigra-Form nachgebildet“ sind. Will man auf dieser These weiterhin beharren, dann müßte man die kuriose Situation in Kauf nehmen, daß die Nachbildungen älter sind als die vermuteten Vorbilder. Voraussetzung ist freilich, daß wir heute die feinchronologischen Verhältnisse zutreffender beurteilen können, als dies früher möglich war.

Aufgrund der Durchsicht der Wormser Museumsbestände hat auch ROTH⁷⁶ auf die erheblichen technischen Unterschiede zwischen der herkömmlicherweise als Terra-nigra bezeichneten Keramik in Worms und den Terra-nigra-Gefäßen östlich des Rheins hingewiesen. Schließlich sollen die Bedenken und Vorschläge von A. DAUBER⁷⁷ nicht vergessen werden, der empfahl, die Schüsseln Typ Alzey 24–26 „vorläufig doch lieber für Beispiele als für erwiesene Ausgangspunkte einer Typenreihe“ zu bewerten und statt dessen „eher von der Seite gut datierter Funde her Festpunkte für die Entwicklungsreihe der Nigraschalen zu suchen“, um auf diese Weise die Nigra-Keramik „von der allzu engen Bindung an die klassischen Typen Alzey 24–26“ zu lösen.

Geht man vom Fundmaterial aus und legt dabei einen strengen Maßstab an, so zeigt sich, daß die Schüsseln und Näpfe der Typen Alzey 24–26 eine klare und einheitliche Gruppe bilden. Es besteht überhaupt keine Notwendigkeit, ihnen eine Vielzahl von angeblich nahe oder entfernt

⁷⁴ Bei der Wahl der Bezeichnung war UNVERZAGT vielleicht OELMANN gefolgt, der bei der Bearbeitung der Keramik aus dem Kastell Niederbieber eine kleine Gruppe von Geschirr als „Gedämpftes Geschirr/Terra nigra“ bezeichnete, das ebenfalls aus rotbraunem Ton besteht und eine dunkelbraune bis tiefschwarze Oberfläche hat; vgl. F. OELMANN, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien z. Röm.-germ. Keramik 1, 1914, 56f.

⁷⁵ Mitgeteilt in: L. HUSSONG/H. CÜPPERS, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen und Forschungen I 2 (1972) 15 Anm. 92.

⁷⁶ ROTH, Ilbenstadt⁸ 10ff.

⁷⁷ A. DAUBER, Neue Funde der Völkerwanderungszeit aus Baden. Bad. Fundber. 21, 1958, 147 und Anm. 42.

verwandten Stücken anzuschließen⁷⁸. Die Beschränkung auf die unmittelbar vergleichbaren Stücke öffnet dann auch den Weg, Zeitstellung und Verbreitung unbelasteter bewerten zu können.

Für die Datierung der Schüsselgruppe Alzey 24–26 bietet ein neuer Befund aus Speyer⁷⁹ wertvolle Hilfe. Bei den Grabungen im Gelände des Stiftungskrankenhauses wurde in Keller Nr. 11 viel Keramik – darunter auch Stücke von Schüsseln Alzey 24–26 – sowie eine Consecratio-Münze für Claudius II. aus dem Jahre 270 n. Chr. gefunden. Außerdem hat eine neue Durchsicht der Funde von den spätromischen Höhensiedlungen der Pfalz ergeben, daß die in unserem Zusammenhang behandelten Schüsseln und Näpfe Alzey 24–26 meist zahlreich vertreten sind. Eine Auswertung der auf den gleichen Plätzen geborgenen Fundmünzen ergab, daß diese Bergsiedlungen um die Mitte des 4. Jahrhunderts verlassen und nicht mehr benutzt worden sind⁸⁰. Dadurch gewinnt die Mitteilung von UNVERZAGT neues Gewicht, daß in Alzey drei Schüsselfragmente in dem durch Münzen in konstantinische Zeit datierten Keller gefunden wurden⁸¹. Dieser Keller gehörte – aufgrund jüngerer Beobachtungen – nicht zum Kastell, sondern zur Bebauung des Vicus Altaiensis und ist älter als das Kastell der valentinianischen Zeit⁸². Somit ergibt sich, daß die Schüsseln und Näpfe der Typen Alzey 24–26 gegen Ende des 3. Jahrhunderts aufkamen und vor allem während der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts in Gebrauch waren.

Zum Verbreitungsgebiet schrieb UNVERZAGT⁸³ etwas allgemein, es umfasse die oberrheinische Tiefebene von Bingen bis Straßburg. Dank einiger jüngerer Publikationen, wie z. B. der Bearbeitung der römischen Funde aus dem Hinterland von Speyer⁸⁴, ist es heute möglich, das Verbreitungsgebiet etwas genauer zu umreißen, zumal die Vorkommen östlich des Rheins teilweise erst in den letzten Jahren gefunden worden sind. Allerdings konnte für die Landschaften westlich des Rheins eine Vollständigkeit sicherlich nicht erreicht werden. In Liste 1 und auf der Verbreitungskarte (Abb. 5) wurden die Schüsseln des Typs 24 und die Näpfe des Typs 26 (Abb. 4, 1–3) zusammengefaßt, da beide die gleiche bauchige Form haben und nur durch Rillen und Riefen verziert sind, aber nicht durch Rippen oder Wulste. An den Schüsseln des Typs 25 (Abb. 4, 4) ist dagegen der Bauchknick meist durch einen Wulst betont. Wie UNVERZAGT bereits feststellte, häufen sich die Vorkommen besonders im Umland von Worms und Speyer. Im nördlichen Rheinhessen waren Schüsseln und Näpfe dieser drei Typen kaum noch in Benutzung; ebenso fehlen sie anscheinend im Saarland und im Elsaß⁸⁵.

⁷⁸ So soll angeblich auf dem Bürgle bei Gundremmingen „geschmauchte Ware“ der Typen Alzey 24–26 zahlreich vorhanden sein; die abgebildeten Stücke rechtfertigen diese Formulierung aber keineswegs: G. BERSU, Die spätromische Befestigung „Bürgle“ bei Gundremmingen. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 10, 1964, 70f. Taf. 13. – Nach der Beschreibung scheint es sich vielmehr tatsächlich um Nigra-Keramik zu handeln.

⁷⁹ H. BERNHARD, Neue Grabungen im römischen und mittelalterlichen Speyer. Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 101ff. Abb. 6.

⁸⁰ H. BERNHARD, Zur spätantiken Besiedlung im Raum Kaiserslautern. Jahrb. z. Gesch. v. Stadt u. Landkreis Kaiserslautern 14/15, 1976/77, 1ff. – In den Höhensiedlungen fehlt dagegen die graue Nigra-Ware, die aber andererseits zumindest in geringer Zahl im valentinianischen Kastell Altrip vorkommt: vgl. G. STEIN/W. SCHLEIERMACHER, Die Untersuchungen im spätromischen Kastell Altrip Kr. Ludwigshafen im Jahre 1961. 49. Ber. RGK. 1968, 85ff. bes. 102ff. Abb. 8, 1. 2.

⁸¹ UNVERZAGT, Alzei¹² 27.

⁸² W. UNVERZAGT, Ein neuer Gesamtplan vom Römerkastell Alzey (Rheinhessen). Germania 38, 1960, 363ff.

⁸³ UNVERZAGT, Alzei¹² 26.

⁸⁴ BERNHARD, Hinterland von Speyer⁴⁹ 37ff.

⁸⁵ In Trier treten in der Schicht der Thermenerbauung verwandte geschmauchte Schüsseln auf, die in Einzelheiten aber doch von den Stücken östlich des Pfälzer Waldes abweichen: HUSSONG/CÜPPERS, Kaiser-

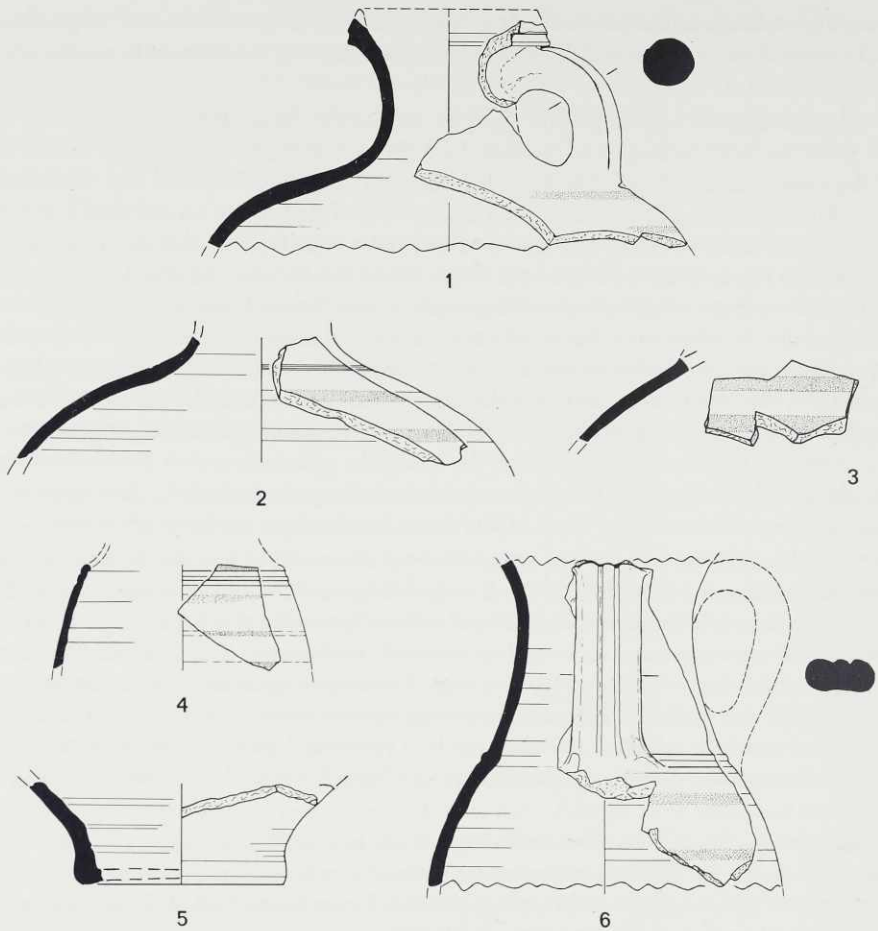


Abb. 7 Bruchstücke von Rotfirnisware aus rechtsrheinischem Gebiet. (Die Reste der weißen Streifen sind punktiert.) 1. 4. 6 Forchtenberg-Wülfigen, Hohenlohekreis; 2. 3 Dittigheim, Main-Tauber-Kreis; 5 Gamburg, Main-Tauber-Kreis. Maßstab 1:3.

Um so erstaunlicher ist das Auftreten der Schüsseln bei den Germanen östlich des Rheins; denn es handelt sich keineswegs lediglich um vereinzelte Exemplare, die nur wenige Kilometer über den Fluß hinweg gelangt sind. Die Funde aus Forchtenberg-Wülfigen zeigen vielmehr, daß spätrömische Keramik in beachtlicher Menge aus der Gegend von Speyer und Worms in das mittlere Kochertal transportiert worden ist. Zudem sind die Schüsseln und Näpfe Alzey 24–26 nicht die einzige spätrömische Keramikart, die in der germanischen Siedlung Forchtenberg-Wülfigen auftritt. Es gibt dort z. B. auch Scherben mehrerer Rotfirniskrüge, die teilweise noch

thermen⁷⁵ 15, Taf. 2 Typ 28. – Auch Schüsseln aus spätrömischen Gräbern in Tournai – R. BRULET/G. COULON, *La Nécropole Gallo-romaine de la Rue perdue à Tournai* (1977) Taf. 25, 4. 5 – sollte man wohl ebenfalls nur zu den verwandten Formen rechnen.

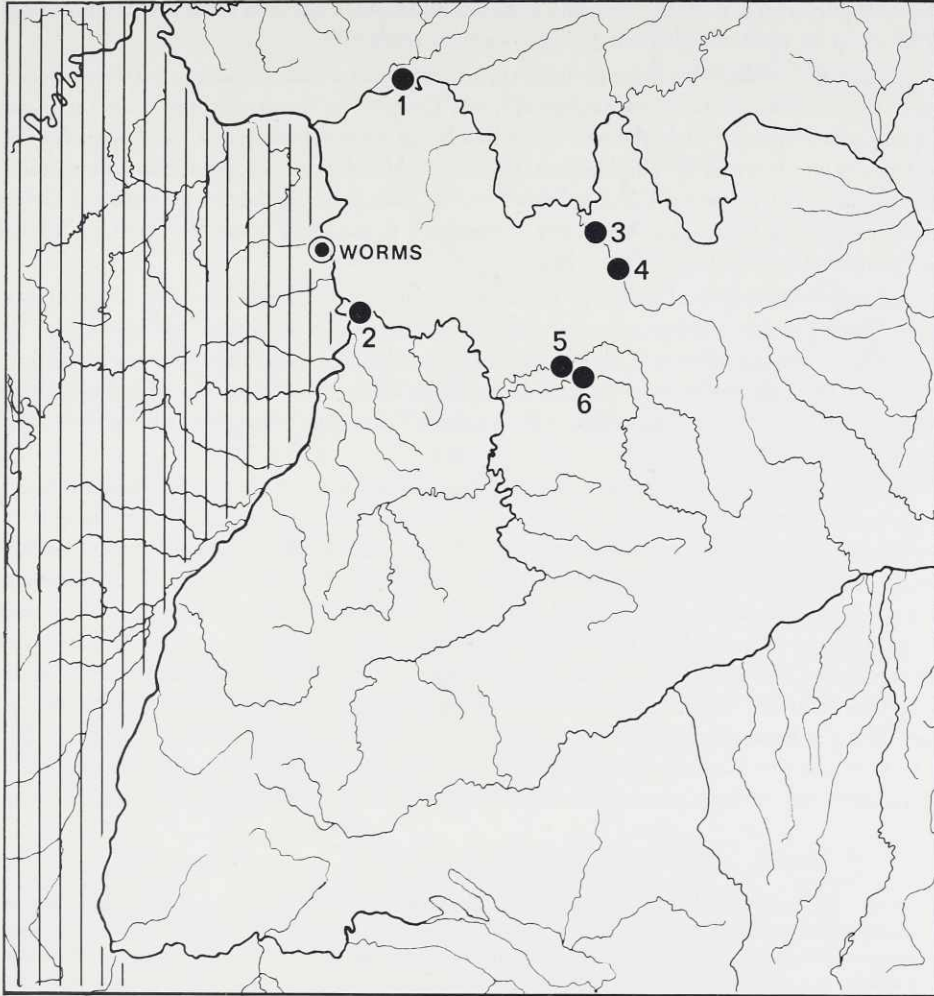


Abb. 8 Verbreitung von Rotfirniskrügen östlich des Rheins. 1 Praunheim; 2 Ilvesheim; 3 Gamburg; 4 Dittigheim; 5 Jagsthausen; 6 Forchtenberg-Wülfigen.

Reste der weißen Bemalung aufweisen⁸⁶ und somit ebenfalls aus Wormser Töpfereien stammen (Abb. 7, 1. 4. 6). Krüge der gleichen Art sind auch in den Gräbern von Ilvesheim bei Mannheim⁸⁷ und von Praunheim bei Frankfurt⁸⁸ vertreten. Henkelstücke und weiß bemalte Wandscherben (Abb. 7, 2. 3) von Rotfirniskrügen kommen ferner noch weiter östlich in der Siedlung

⁸⁶ Scherben von mindestens vier verschiedenen Gefäßen mit den Fund-Nummern: Fo. 268, 330, 373, 496, 523, 558, 560, 926. – Bisher unveröffentlicht. Vgl. hier Anm. 27. – Dr. H. BERNHARD, Speyer, habe ich für freundliche Beratung zu dieser Keramikgruppe vielmals zu danken.

⁸⁷ DAUBER, Neue Funde⁷⁷ 153ff. Taf. 55, 2.

⁸⁸ SCHLEIERMACHER, Obergermanischer Limes⁵⁵ 159f. Taf. 6, 8.

von Dittigheim an der Tauber vor; und auch ein Bodenstück aus dem benachbarten Gamburg (Abb. 7, 5) ist wohl zur gleichen Keramiksorte zu rechnen⁸⁹.

Vergleichbar damit sind die hohen Schwarzfirnisbecher mit weißer Bemalung aus dem Doppelgrab 3/4 von Gerlachsheim im Taubertal⁹⁰, aus Grab 1 von Stockstadt am Main⁹¹ und von Laisacker bei Neuburg an der Donau⁹². Ein Randstück eines zylindrischen, weiß bemalten Firnisbeckers wurde ferner bei Kirchheim unter Teck⁹³ gefunden. Außer den seit längerem beachteten Sigillata-Schüsseln mit Rädchendekor⁹⁴ wurde auch glatte Sigillata ins germanische Gebiet geliefert. Sigillata-Tassen des Typs Alzey 13 wurden z. B. auf dem Runden Berg bei Urach⁹⁵ und in Praunheim bei Frankfurt⁹⁶ geborgen.

In spätrömischer Zeit muß demnach Keramik in beachtlicher Menge über den Rhein hinweg nach Osten geliefert worden sein, und zwar als umfangreiches Sortiment und keineswegs beschränkt auf wenige Formen. Daß es sich dabei ausschließlich um Beutestücke aus Raubzügen gehandelt hat, läßt sich schwer denken. Jedenfalls gelangte diese Importkeramik nicht nur in eine grenznahe Zone, wie man bisher vielfach glaubte⁹⁷, sondern schon im 4. Jahrhundert tief in das Landesinnere^{97a}.

Diesen umfangreichen Keramikimport wird man auf alle Fälle in Rechnung stellen müssen, wenn man in Zukunft versucht, den eigenen Anteil an der Produktion von Drehscheibenkeramik in den germanischen Gebieten östlich des Rheins zu ermitteln. Wegen des bisher vielfach nur geringen Fundanfalls ist ein solcher Versuch nicht leicht. Klar abgegrenzte Gefäßtypen bieten aber vielleicht doch einige Möglichkeiten. Bei den Nigra-Schalen des Typs 6 z. B. wurde oben bereits erwähnt, daß sie einerseits in Mitteleuropa auftreten, andererseits aber auch im westlichen Süddeutschland durch einige Stücke nachzuweisen sind. Noch stärker ist das Schwergewicht der Verbreitung bei den Terra-nigra-Flaschen verteilt (Abb. 9). Gegenüber einem einzigen Exemplar in Mitteleuropa sind aus Süddeutschland jetzt sieben ganze Flaschen von fünf Fundstellen bekannt. Rechnet man die Randscherben von Forchtenberg (Abb. 3, 2) und aus Grab 36 von Kleinlangheim bei Kitzingen⁹⁸ sowie den Wandscherben vom Hals einer

⁸⁹ PESCHECK, Mainfranken¹⁰ 227, Taf. 66, 15. 16. – Verdächtig ist ferner die „Bodenscherbe eines Sigillatabeckers, gelbrötlicher Ton mit hellrotem Überzug“ aus Grube 4 von Gamburg bei Tauberbischofsheim; er wäre als Boden eines Rotfirniskruges viel eher zu akzeptieren: Fundber. aus Bad.-Württ. 2, 1975, 156, Taf. 256, 6. – Auch die Frauenkopfpapilique im Schloßmuseum Jagsthausen, wohl ebenfalls von einem Wormser Rotfirniskrug – R. KOCH, Kunst der Römerzeit. Funde aus den Kastellorten Böckingen, Wimpfen und Jagsthausen (1971) 28. 125 Abb. 59 –, verliert durch die Neufunde ihre bisher isolierte Stellung. – Auf die unpublizierte Wandscherbe von Dittigheim machte freundlicherweise Dr. K. ECKERLE, Karlsruhe, aufmerksam.

⁹⁰ DAUBER, Neue Funde⁷⁷ 143 ff. Taf. 53, 2. 3.

⁹¹ PESCHECK, Mainfranken¹⁰ 278 f. Taf. 136, 2.

⁹² ROEREN, Südwestdeutschland¹ 248 Nr. 31, Abb. 8, 7.

⁹³ KOCH, Kirchheim u. T.² 531 f. Abb. 3, 1.

⁹⁴ Zusammenfassend: W. HÜBENER, Eine Studie zur spätrömischen Rädchensigillata (Argonnensigillata). Bonner Jahrb. 168, 1968, 241 ff. Abb. 1 (Gesamtverbreitung). – Nachträge aus Franken zusammengestellt bei: PESCHECK, Mainfranken¹⁰ 81.

⁹⁵ R. CHRISTLEIN, Die Alamannen (1978) 97 Abb. 71 (oben links).

⁹⁶ SCHLEIERMACHER, Obergermanischer Limes⁵⁵ 159 f. Taf. 6, 5.

⁹⁷ CHRISTLEIN, Alamannen⁹⁵ 96 Abb. 69, Karte a.

^{97a} Die Funde an spätrömischer Importkeramik aus den germanischen Siedlungen in Mainfranken sind vielfach so klein zerscherbt, daß eine genaue Beurteilung oft sehr erschwert ist. – Doch gibt es z. B. ein rauhwandiges Randstück einer spätrömischen Amphore – Form wie Alzey Typ 19 – von Dingolshausen bei Gerolzhofen; bei PESCHECK, Mainfranken¹⁰ nicht verzeichnet.

⁹⁸ PESCHECK, Mainfranken¹⁰ 66 Taf. 23, 1.

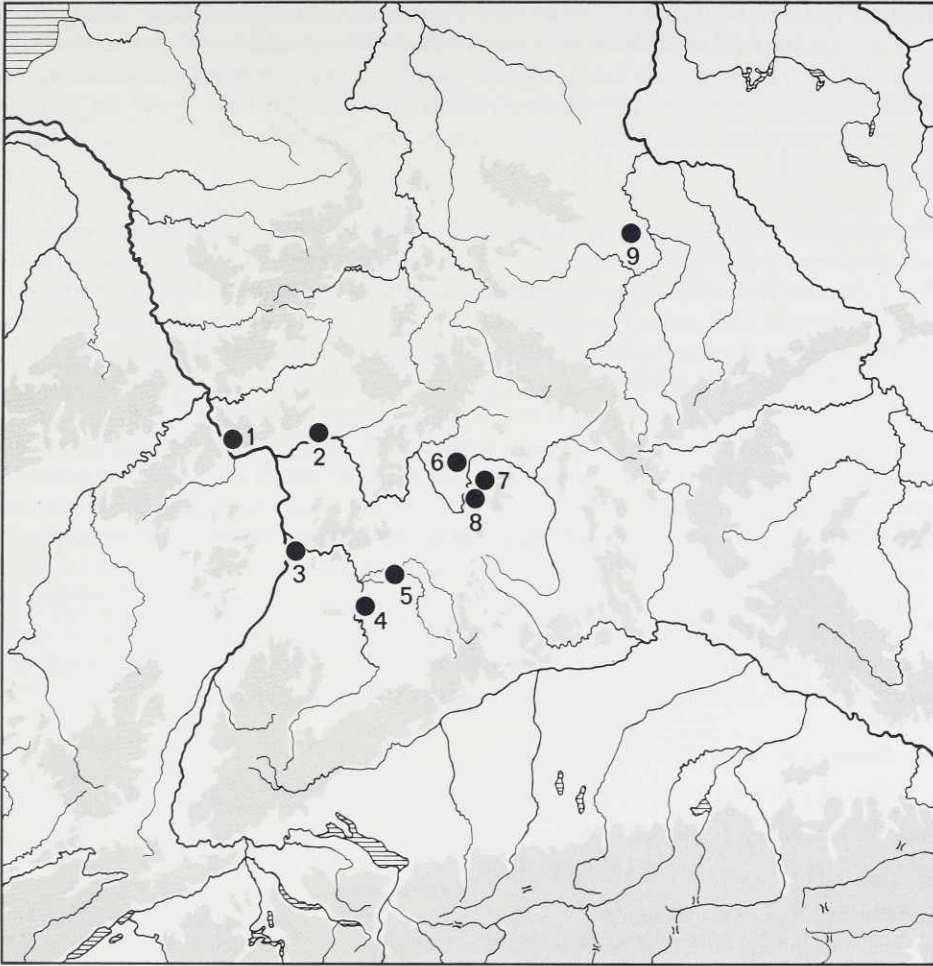


Abb. 9 Verbreitung der Terra-nigra-Flaschen. 1 Lorch; 2 Frankfurt-Intzestraße; 3 Hockenheim; 4 Lauffen; 5 Forchtenberg-Wülfigen; 6 Essleben; 7 Frankenwinheim; 8 Kleinlangheim; 9 Wansleben.

Flasche aus Frankenwinheim bei Gerolzhofen^{98a} (Abb. 3, 3) hinzu, dann steigt die Zahl der Nachweise auf rund zehn Stücke von acht Fundorten an. Sollte man mit den Nigra-Flaschen eine der süddeutschen germanischen Formen der spätkaiserzeitlichen Drehscheibenware fassen? Vielleicht war der „Depotfund“ von Essleben bei Schweinfurt doch eher die Hinterlassenschaft eines Töpfers als die eines Geschirrhändlers? Leider ist die Beschreibung des Befundes zu allgemein⁹⁹, und die Erwähnung des rot gebrannten Grubenbodens reicht als ausschlaggebendes Argument für eine Klärung nicht aus. Man möchte hoffen, daß einmal ein einwandfreier

^{98a} Lesefund von einem Siedlungsplatz; bei PESCHECK, Mainfranken¹⁰ nicht aufgeführt. Hinweis H. KOPPELT, Gerolzhofen.

⁹⁹ Vgl. zusammenfassend: PESCHECK, Mainfranken¹⁰ 73. 232.

Töpferei-Fund mit Fehlbränden in dieser schwierigen Frage ein wenig weiterhilft. Bei künftigen Diskussionen um das Aufkommen der Nigra-Ware in Südwestdeutschland sollte man aber auch an Grab 21 von Diersheim bei Kehl am Rhein¹⁰⁰ denken. Fragt man nach den Herstellungsgeländen, dann ist auch ein Nigra-Becher aus Gondorf an der Mosel¹⁰¹ nicht unwichtig, der dank der petrographischen Bestimmung als ein Erzeugnis der Töpfereien von Mayen in der Eifel nachgewiesen ist.

Wenn auch nur eine kleine Zahl von Terra-nigra-Gefäßen und -Scherben hier besprochen oder neu vorgelegt werden konnte, so hat sich wohl doch deutlich gezeigt, daß die Nigra-Keramik der spätrömischen Zeit ein überaus komplexes Phänomen ist. Zu ihrer Untergliederung wird man sich künftig nicht nur auf formenkundliche Details stützen dürfen, sondern man sollte mehr als bisher auch genaue technologische Beobachtungen einbeziehen. Voraussetzung für die weitere Forschung wird es dabei sein, den Begriff der Terra-nigra auch in keramiktechnischer Hinsicht neu zu definieren und präzise zu bestimmen. Ein Schritt in diese Richtung ist bereits getan, wenn man künftig die Schüsseln und Näpfe der Typen Alzey 24–26 von den grauen und schwarzen Nigra-Gefäßen unterscheidet. Denn es ist wohl deutlich geworden, daß es zutreffender ist, diese rottonigen, „geschmauchten“ Schüsseln und Näpfe zusammen mit den Schwarzfirnisbechern mit weißer Bemalung, mit der Rotfirnisware und mit den verschiedenen Formen der spätrömischen Sigillata in den Gebieten östlich des Rheins zur Importkeramik zu rechnen. Jedoch soll keineswegs die ethnische Zuweisung der einzelnen Keramikgruppen als dominierende Fragestellung in den Vordergrund gestellt werden. Vielmehr muß man für die Drehscheibenkeramik im Vorfeld des spätrömischen Limes als ersten unerläßlichen Schritt eine befriedigende formenkundliche und chronologische Gliederung anstreben.

Nachweise zur Verbreitungskarte Abb. 5

Oxydierend gebrannte Schüsseln und Näpfe mit dunklem „geschmauchtem“ Glanztonüberzug

Liste 1: Typ Alzey 24 und 26 = ●

A. Vorkommen westlich des Rheins

1. Albiheim, Kr. Kirchheimbolanden

Mus. Speyer, Inv. Nr. 2168 (3 Exemplare, rottonig, sandig, z. T. mit Resten des braunen Überzugs).

2. Alzey

W. UNVERZAGT, Die Keramik des Kastells Alzei (1916) 27f. Taf. 3, 24, 26. – W. UNVERZAGT, Neue Ausgrabungen im Römerkastell Alzey (Rheinhessen). 49. Ber. RGK. 1968, 63 ff. Abb. 7, 15.

3. Bellheim, Kr. Germersheim

UNVERZAGT, Alzei 12 Abb. 3, 8. – F. SPRATER, Die Pfalz unter den Römern (1929) 93ff. Abb. 86. – Die Funde von Bellheim werden im Rahmen einer größeren Arbeit durch CH. UNZ vorgelegt werden.

4. Böhl-Iggelheim, Kr. Ludwigshafen

H. BERNHARD, Beiträge zur römischen Besiedlung im Hinterland von Speyer. Mitt. d. Hist. Ver. d. Pfalz 73, 1976, 98f. Taf. 2, 5 (rötlicher Ton, grau-brauner Überzug).

5. Eisenberg, Kr. Kirchheimbolanden

Mus. Speyer, Inv. Nr. 318/20 und 156/17 (2 Exemplare, hellrot, dunkelbrauner Überzug).

6. Kallstadt, Kr. Neustadt/Weinstraße

Mitt. d. Hist. Ver. d. Pfalz 65, 1967, 113 Abb. 112, 6.

¹⁰⁰ R. NIERHAUS, Das svebische Gräberfeld von Diersheim. Röm.-Germ. Forsch. 28, 1966 passim, bes. 96 ff.

¹⁰¹ K. BOHNER, Die fränkischen Gräber von Orsoy, Kreis Mörs. Bonner Jahrb. 149, 1949 bes. 188 ff. Abb. 11, 1.

7. Lingenfeld, Kr. Germersheim
BERNHARD, Hinterland von Speyer 122 Taf. 10, 16 (grauer Ton mit dunklem Überzug).
8. Ludwigshafen-Oggersheim
Mus. Speyer, Inv. Nr. 1953/207c. – Mitt. d. Hist. Ver. d. Pfalz 65, 1967, 121 Abb. 100, 5 (Ton hellorange, dunkelbrauner Überzug).
9. Meckenheim, Kr. Neustadt/Weinstraße
Mitt. d. Hist. Ver. d. Pfalz 65, 1967, 114f. Abb. 113, 3.
10. Neustadt/Weinstraße-Mußbach
BERNHARD, Hinterland von Speyer 140 Taf. 18, 18 (roter Ton, weißer Überzug).
11. Ruppertsberg, Kr. Dürkheim/Weinstraße
BERNHARD, Hinterland von Speyer 148 Taf. 22, 7, 8 (grauer Ton, weißer Überzug).
12. Speyer-Altstadtbereich
W. SCHIRMER/O. TESCHAUER, Die Domhügelgrabung zu Speyer. Pfälzer Heimat 19, 1968, 81 ff. Abb. 9, 7.
– H. BERNHARD, Neue Grabungen im römischen und mittelalterlichen Speyer. Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 101 ff. Abb. 6, 2, 4.
13. Waldfischbach-Heidelsburg, Kr. Kaiserslautern
H. BERNHARD, Zur spätantiken Besiedlung im Raum Kaiserslautern. Jahrb. z. Gesch. v. Stadt u. Landkreis Kaiserslautern 14/15, 1976/77, 1 ff. Abb. 3, 9.
14. Weinsheim, Kr. Worms
A. OXÉ, Römisches Skeletgrab mit Spruchbecher aus Weinsheim, Kr. Worms. Germania 16, 1932, 45 ff. Abb. 1, 4.
15. Worms-Kirschgarten
Mainzer Zeitschr. 66, 1971, 153 Abb. 20, 4; ebd. 69, 1974, 249 Abb. 19, B2. C2. D2; ebd. 70, 1975, 228 Abb. 24, 10–13 (zahlreiche Exemplare, meist brauner Ton, dunkle Oberfläche).
16. Worms-Wonsamstraße
Mainzer Zeitschr. 69, 1974, 250 Abb. 20, 1, 2 (ockerbraun mit dunkler Oberfläche).

B. Vorkommen östlich des Rheins

1. Forchtenberg-Wülfigen, Hohenlohekreis (*Abb. 4, 1–3*)
Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 24, 1973, 30 mit Abb. (ohne Nr.).
2. Ilvesheim, Kr. Mannheim
A. DAUBER, Neue Funde der Völkerwanderungszeit aus Baden. Bad. Fundber. 21, 1958, 153 ff. Taf. 55, 1 (hell-ziegelroter Ton mit dunkelbraunem Überzug).
3. Ingelfingen, Hohenlohekreis
R. KOCH, Siedlungsfunde der Latène- und Kaiserzeit aus Ingelfingen (Kr. Künzelsau). Fundber. aus Schwaben N. F. 19, 1971, 124 ff. bes. 148 ff. Abb. 24, 7 (hellrot mit dunkelbraunem Überzug).
4. Lampertheim, Kr. Bergstraße
F. BEHN, Ein vorfränkisches Gräberfeld bei Lampertheim am Rhein. Mainzer Zeitschr. 30, 1935, 56 ff. Abb. 5, 4; 7, 4 (ziegelfarbener bzw. dunkelrosa Ton, z. T. mit Spuren des schwarzen Überzugs).

Liste 2: Typ Alzey 25 = ▲

A. Vorkommen westlich des Rheins

1. Alzey
UNVERZAGT, Alzey 27f. Taf. 2, 25. – F. BEHN, Mainzer Zeitschr. 28, 1933, 58 f. Abb. 14a (roter Ziegelton mit rotbraunem Überzug). – UNVERZAGT, Neue Ausgrabungen 74f. Abb. 7, 11.
2. Böbingen, Kr. Landau
BERNHARD, Hinterland von Speyer 95, Taf. 1, 6 (hellgelber Ton, grauweißer Überzug).
3. Kindsbach-Großer Berg, Kr. Kaiserslautern
BERNHARD, Kaiserslautern 4 ff. Abb. 2, 15, 16.
4. Lingenfeld, Kr. Germersheim
BERNHARD, Hinterland von Speyer 122 Taf. 11, 1, 6 (z. T. roter Ton mit braunem Überzug).
5. Neustadt/Weinstraße-Gimmeldingen
BERNHARD, Hinterland von Speyer 132 Taf. 15, 2, 3.

6. Neustadt/Weinstraße-Lachen-Speyerdorf

BERNHARD, Hinterland von Speyer 136f. Taf. 16, 3; 18, 1 (roter bzw. brauner Ton mit weißem bzw. dunkelbraunem Überzug).

7. Speyer

BERNHARD, Neue Grabungen 107ff. Abb. 6, 2.

8. Waldfischbach-Heidelsburg, Kr. Kaiserslautern

BERNHARD, Kaiserslautern 7ff. Abb. 3, 8.

9. Waldsee, Kr. Ludwigshafen

BERNHARD, Hinterland von Speyer 156f. Taf. 26, 8 (roter Ton, weiß-schwarzer Überzug).

B. Vorkommen östlich des Rheins

1. Forchtenberg-Wülfigen, Hohenlohekreis

Bisher unveröffentlicht. Vgl. hier Anm. 27.

2. Hainstadt, Kr. Offenbach

B. BECKMANN, Das römische Kastell Hainstadt am Main (Ldkr. Offenbach). Saalburg-Jahrb. 28, 1971, 29ff. bes. 46f. Abb. 8, 16 (Ton graugelb, Oberfläche matt).

3. Ingelfingen, Hohenlohekreis (*Abb. 4, 4*)

KOCH, Ingelfingen 148ff. Abb. 24, 5 (hellrot mit rotbraunem Überzug).

4. Lampertheim, Kr. Bergstraße

BEHN, Lampertheim 56ff. Abb. 3, 1. 2 (heller Ziegelton mit Resten des schwarzen Überzugs). – W. MEIER-ARENDE, Inventar der ur- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler und Funde des Kreises Bergstraße (1968) 78, Taf. 88, 1. 3.

Anschrift des Verfassers:

Dr. ROBERT KOCH
Erlenbacherstr. 7
7100 Heilbronn